

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

4 (5.1.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137000](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137000)

# Feuerisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Aussträger 2.25 Mk. frei Haus (einmal 25 Wk. Erträglichkeit). — Erscheint täglich außer Sonntagen. — Schluß der Abrechnung am 1. März. — Am 1. März von den Abrechnungen durch den Postträger, dessen Name sowie die Adresse des Bestellers, die der Besteller bei der Abrechnung anzugeben hat, über die Abrechnung des Monatspreises und die Abrechnung der Postgebühren.

Feuerländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile für 10 Zeilen, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 586

Nummer 4

Feuer i. D., Sonnabend, 5. Januar 1929

139. Jahrgang

## Die Politik der Woche

Wie der Jahreswechsel dem Kaufmann zum Anlaß wird, das Soll und Haben des hinter ihm liegenden Jahres anzustellen, so sollte auch der Staatsbürger gerade in unserer Zeit der vermehrten Verantwortlichkeit des Einzelnen für das Schicksal der Gesamtheit sich zwingen, einmal Abrechnung in rückwärtsloser Offenheit zu halten. Erst die nüchterne Erkenntnis des wirklichen Standes der Dinge kann diejenigen Kräfte des Willens entzünden, die der Größe der unfernen Geschichte auferlegten Aufgaben gerecht werden können. Das Ergebnis solcher kritischen Prüfung unseres nationalen Schicksals ist bitter genug.

Außenpolitisch stehen wir am Ende eines Abschnitts verfehlter Aktivität, die deshalb sehr gering, weil sie das bei uns selbst vorhandene Maß von Verständigungsbereitschaft auch bei unseren Kriegsgegnern voraussetzte. Dieser Irrtum über die tatsächlichen Voraussetzungen hat sich bitter gerächt. Durch eine unerhörte Serie von materiellen und ideellen nationalen Opfern erbrachten wir Tatbeweise unseres guten Willens, die auf der anderen Seite kein Echo fanden. Im Gegenteil, das deutsche Drängen diente nur dazu, unsere Gegner noch fester zusammenzuschließen. Heute ist die englisch-französische Entente neu befestigt, England, der Garant und der Schlichter von Locarno, ist einseitig an Frankreich gebunden, unser östlicher polnischer Nachbar aber steht seine Stunde gekommen und erlaubt sich dreifache Provokationen des deutschen Staates und Volkes, „Verständigung im Westen für freie Hand im Osten“ — das war das Motiv, unter dem wir vor vier Jahren den Marsch nach Locarno antreten. — „Unterwerfung im Westen, Defensive im Osten“ — ist heute das Ergebnis der Abrechnung.

Unter Reichspräsident, der selten Gelegenheiten nimmt, in der Öffentlichkeit hervorzutreten, hat zu Neujahr von der uns noch 10 Jahre nach Kriegsende vorenthaltenen Freiheit gesprochen. „Nur zwischen freien Völkern können die hohen Gedanken der Verständigung und des Friedens... voll zur Auswirkung gelangen.“ Gut, daß das einmal ausgesprochen wurde! Bisher wollten wir die Verständigung, um frei zu werden, Hindenburg, dem alle diplomatischen Winkelsätze fern liegen, der aber mit dem gradlinigen Verstand des Soldaten stets den Nagel auf den Kopf trifft, sagt: „Erst Freiheit, dann Verständigung!“ Zweifellos war es ein Irrtum unserer Außenpolitik, daß sie den umgekehrten Weg verjüchte zu gehen, der uns immer wieder in die Unfreiheit verfrachten mußte.

Genauso ernst aber liegen die Dinge innenpolitisch. Die Wahlen des Jahres 1928 sollten nach dem Willen der bürgerlichen Mitte eine Regierungsbasis schaffen, durch die die Ansprüche der Rechten auf staatspolitische Reformen zurückgewiesen, die sozialistische Linke zu aufbauender Mitarbeit herangezogen und die praktische Brauchbarkeit des parlamentarisch-demokratischen Systems erwiesen werden sollte. — Wenige Monate haben genügt, um den Zusammenbruch dieser verheißenen Spekulationen zu erbringen. Trotz oder vielleicht gerade wegen der zahlenmäßigen Erfolge der Linken haben wir ihrer fortschreitenden Radikalisierung gegenüber. Die Große Koalition ist nicht zustande gekommen; statt einer geselligen Regierung haben wir im Zeichen einer nur scheinbar verhaltenen Dauerkrise. Die Nation mündet sich, angeleitet vom Parlamentarismus, ab. Das Bedenkliche aber dabei ist, daß sich damit vielfach eine Abwendung vom öffentlichen Leben überhaupt verbindet. Der harte Kampf ums tägliche Brot nimmt alle Kräfte des einzelnen Staatsbürgers in Anspruch, und so bleibt das Schicksal von Staat und Nation im Zeitalter der Demokratie einigen Wenigen überlassen, denen allzu oft die sittlichen Voraussetzungen fehlen, die allein zu so verantwortlicher Arbeit berechtigen könnten.

Das erschreckende Bild unserer Lage wird aber erst vollständig, wenn wir mit weniger Strichen noch die Krise unseres Wirtschaftslebens zeichnen. Der Versuch der Erfüllung unserer Kriegsschuldverpflichtungen hat uns an den Rand der Katastrophe gebracht. Die Arbeitslosigkeit hat die Zahl von einer Million überschritten. Große Wirtschaftszweige arbeiten ertraglos oder mit Verlust, Steigerung des Exports bringt keine vermehrten Gewinne, sondern nur neue Verluste. Schließlich aber führt das unzulängliche Arbeitsverhältnis zu einer Verschärfung der sozialen Gegensätze, die die Konsolidierung eines einheitlichen nationalen Lebens, und Freiheitswillens hintanhält. Geradezu wie ein Hohn wirkt dieser Krise unseres Wirtschaftslebens gegenüber der Neujahrsvorrede des Reparationsagenten, der offensichtlich nach ausschließlich finanzwirtschaftlichen Gesichtspunkten aufgestellt ist und selbst nach dem Urteil der englischen Presse nicht mehr auf die Objektivität Anspruch machen kann, die man bei dieser Stelle hätte voraussetzen müssen.

In solchen Krisenzeiten ist die Verantwortung der nationalen Opposition eine ungeheure. Die Rechte hat in den letzten Jahren durch die Tat bewiesen, daß sie bereit war dem Staat zu geben, was des Staates ist. Diese Bereitwilligkeit aber wurde von den anderen nicht beachtet, sondern nur widerwillig ertragen und vielfach mißbraucht, und mißbraucht, äußerlich gesehen, hat der deutschen Rechten diese Arbeits- und Opferbereitschaft im vergangenen Jahre Mißerfolge gebracht. Nunmehr aber haben Mitte und Links gezeigt, daß sie nicht in der Lage sind, das deutsche Schicksal zu meistern, und so wird die Stunde

## Ein ergreifendes Schreiben des Oberleutnants Schulz aus dem Zuchthaus

Oberleutnant Schulz, dem bekanntlich aus nichtigen Gründen eine Verurteilung aus dem Gefängnis zum Weihnachtsfest abgelehnt wurde, hat an einen Abgeordneten folgendes ergreifendes Schreiben gerichtet, das nochmals mit beredeten Worten die Ungerechtigkeit des Vorgehens gegen tapfere und verdiente deutsche Soldaten kennzeichnet:

Heiliger Abend! — Keine Haftentlassung; das vierte Weihnachtsfest im Kerker. Eine weitere Entlassung. Wer 4 1/2 Jahre dem Vaterlande vor dem Feinde, 5 1/2 Jahre dem heutigen Staate diente, vier Jahre im Gefängnis sitzt, wer seine Jugend dem Vaterlande opferte, der ist nicht mehr zu enttäuschen! Ich weiß bis heute nicht, weshalb ich zum Tode verurteilt wurde und weshalb ich vier Jahre im Gefängnis sitzen mußte. Im „Namen des Volkes“ wurde mir mitgeteilt, ich sei wegen „Anfälligkeit zum Mord“ zum Tode verurteilt.

Ich frage Sie, sehr geehrter Herr Abgeordneter, weiß dieses Volk, daß ich weder von einem Angeklagten noch von einem Zeugen der Anklage noch sonst einer strafbaren Handlung bezichtigt worden bin?

Weiß das Volk, in dessen Namen man mich wegen Anstiftung zum Tode verurteilt, daß zwölf zum Tode verurteilte Kameraden zum Teil sogar unter Eid erklärten, mit mir niemals, weder vor noch nach der Tat, gesprochen zu haben? Weiß das Volk, daß der militärische Sachverständige dem Herrn Justizminister meldete, daß die von dem Gericht verwerteten Indizien tatsächlich unrichtig sind und falsch bewertet wurden? Weiß das Volk, daß die zuständigen militärischen Vorgesetzten des Reichsarmee aus jener Zeit unter Eid erklärten, daß die Kameraden, soweit sie an einer Tat beteiligt sind, nicht anders handeln konnten, als sie gehandelt haben?

Weiß das Volk, daß die Reichsbehörden von den Soldaten die Geheimhaltung eines vorsichtig angelegten Landesverteidigungssystems verlangen, ohne den Soldaten legale Mittel für diese Geheimhaltung zu geben, weil es eben ein wirksames legales Mittel zur Geheimhaltung nicht gab?

Ich kann mir nicht denken, daß sich die Rechtsbegriffe in unserem Volke so verschoben haben sol-

ten, daß sich nicht alle, die guten Sinnes sind, zusammenfinden sollten, um unsere Freilassung zu verlangen.

Im Rechtsausschuß des Reichs- und Landtages verhandelt man über die individuelle humane Strafvollstreckung. Kurz vor Weihnachten wurde jemand, der zum Tode verurteilt war, nach Verbüßung von 2 1/2 Jahren Zuchthaus reiflos begnadigt. Nach dem Amnestiegesetz soll die Untersuchungshaft angerechnet werden. Wir rechnen die Staatsanwaltschaft sieben Monate unschuldig verbüßter Untersuchungshaft nicht an. Kürzlich las ich, daß sogar auf den dreimal zum Tode verurteilten Separatistenführer Zentscher das Amnestiegesetz Anwendung gefunden habe und er unter Anrechnung der Untersuchungshaft auf 7 1/2 Jahren Gefängnis begnadigt sei.

Wie ist es möglich, daß die Untersuchungshaft auf 7 1/2 Jahren Gefängnis begnadigt sei?

Justiz, das heißt Gerechtigkeit! Geschieht das alles im Namen des Volkes?

Kurz vor Weihnachten bekam ich die Mitteilung, daß man einen meiner Kameraden in die Universitätsklinik nach Moskau geschickt habe, wegen eines Leidens, das er sich im Kerker geholt habe, von einem anderen hörte ich, daß er ebenfalls vollkommen erledigt sei. Will man warten, bis wir im Kerker zugrunde gehen? Es ist doch klar, daß diese Strafvollstreckung auf uns ganz anders wirkt als auf den verurteilten kriminellen Täter. Hierzu fühle ich mich denjenigen Kameraden, die gänzlich unschuldig sind, aus eigener Erfahrung, wie jeder Tag neuverzerrend wirkt. Für uns bedeutet die Vollstreckung dieser Strafe eine allmähliche Hinrichtung!

Keiner von uns, der sein Vaterland aufrichtig geliebt hat, erwartet Dank oder Anerkennung für das, was er getan hat. Keiner von uns aber hat sich trümen lassen.

Ich erwarte eines im neuen Jahre vom deutschen Volke und dem Staate, dem wir selbstlos dienen: Gerechtigkeit!

## Verkehrsstörungen infolge von Schneeverwehungen in Thüringen

U. Weimar, 5. Januar. Die seit Mittwoch im Landpostgebiet der Postämter Erfurt, Arnstadt und Gotha eingetretenen starken Schneeverwehungen haben die Post gezwungen, auf verschiedenen Strecken den Landpostverkehr ganz oder teilweise einzustellen. Die Postämter werden für die nächsten Tage den Landorten nach einem schon im Sommer ausgearbeiteten Befehlsplan unter Benutzung aller möglichen Beförderungsmittel angeführt. Die Schneeverwehungen in der Greizer Gegend nehmen immer größeres Ausmaß an und behindern den Verkehr auf den Landstraßen derart, daß man jetzt stellenweise Schneewagen eingesetzt hat, um vor allem den Autobusverkehr für die Arbeiterbevölkerung im Gange halten zu können. Auf verschiedenen Strecken

blieben am Freitag früh die Postautos und Stadtautos stehen

und mußten in allen Fällen erst wieder angeschafft werden. Zum größten Teil gelang dies erst nach Unterlegen von Säcken. Aus Gotha wird berichtet, daß das heftige Schneewehen der beiden letzten Tage im Stadt- und Landkreis Gotha und darüber hinaus in den angrenzenden Bezirken teilweise erhebliche Verkehrsstörungen zur Folge gehabt hat. Den letzten Pulverschnee wehte der Nordwind auf der Bahnstrecke Gotha-Georgenthal 60-70 Zm. hoch

kommen, wo die Not des Vaterlandes die Schicksalsfrage an die Rechte richten wird. Dabei aber wird man nicht allein nach Zielen fragen. Diese Ziele sind uns allen, die wir trotz allem stolz sind, uns Deutsche nennen zu dürfen, gemeinsam. Die Frage wird vielmehr gestellt werden nach den neuen Wegen, auf denen diese Ziele erreicht werden können. Der Versuch, parlamentarische Arithmetik für nationale Politik auszugeben, hat uns hoffnungslos in den Sumpf geführt. Möge die Rechte sich rüsten, in der Stunde, da die deutsche Schicksalsfrage an sie ergehen wird, neue, bessere Wege zu weisen.

## Das Problem des Einheitsstaates

Ist Gegenstand der Erörterung in einer Beilage der „M.-W.-Ztg.“. Es äußern sich dazu sehr gut unterrichtete Leute, die man auf Grund ihres formalen Beweismaterials auch als Fachleute ansprechen muß. Eine Ausnahme macht Dr. Wilhelm Stapel,

## Neueste Fundmeldungen

(Eigener Funddienst.)

Der Boxkampf Schmeling-Cellon im Madison Garden endete in der zehnten Runde mit einem überlegenen Siege Schmeling's.

Wie die „Times“ meldet, sind die britische, französische, italienische und belgische Regierung endgültig übereingekommen, die Ernennung ihrer Sachverständigen durch die Reparationskommission vornehmen zu lassen.

Nach einer Pariser Meldung hat ein Schneesturm an der Riviera großen Schaden angerichtet.

In Marokko wurde ein französischer Lastkraftwagen von Aufständischen überfallen. Zwei Kraftwagenführer wurden getötet.

Der Pariser „Excelsior“ beschäftigt sich, anscheinend amtlich beeinflusst, mit der Kritik der deutschen Presse am Reparationsbericht und erklärt, daß der deutsche Einwurf, wonach Deutschland nur durch Aufnahme von Anleihen zahlen könne, von selbst falle. Das Blatt versucht dann seine Entscheidung zu begründen.

Nach einer Warschauer Meldung ist im Minsker GPK-Gefängnis eine Mautherei ausgebrochen. Acht Gefangene sind es gelungen, zu flüchten und die polnische Grenze zu erreichen.

In Warschau sind im Laufe der letzten zehn Tage 15 junge Mädchen im Alter von 13 bis 16 Jahren ver schwunden.

des Einheitsreiches zu legitimieren. Unsere Parlamentarier ermangeln der staatenbildenden Kraft — sonst hätten sie das Einheitsreich längst geschaffen. Unsere Parlamentarier können nur den Nationen des Weltens eine Weimarer Verfassung nachmachen. Sie können vielleicht auch unsern Volke allerletzt vormachen, der Geschichte aber können sie nichts vormachen. Wenn unbegabte Menschen sich an eine große Aufgabe wagen, kommt nur eine Stümperheraus. Volkstümlicher Riß.

Das Problem des deutschen Einheitsreiches ist eines jener politischen Probleme, die weder durch Vernunft noch durch Majorität, sondern allein durch Gemalität zu lösen sind.

## Die Zwangsversteigerungen in Prag

Auch das deutsche Gesandtschaftsgebäude gepfändet.

Prag, 5. Jan. Vor einiger Zeit wurde gegen die ungarische Gesandtschaft in Prag eine Zwangsversteigerung beantragt. Nun schließt sich ein zweites Zwangsversteigerungsverfahren an, das gegen das Gebäude der reichsdeutschen Gesandtschaft in Prag gerichtet ist. Die Firma von und Markus in Komboffa in Brit.-Ostafrika hat beim gemischten tschechoslowakisch-deutschen Schiedsgericht in Genf gegen das Deutsche Reich und die Deutsch-Ostafrikanische Bank-Aktiengesellschaft ein Urteil auf Zahlung von etwa anderthalb Millionen tschechischer Kronen erwirkt. Mit Zinsen dürfte die Summe zwei Millionen überschreiten. Die Firma verurteilte nun in Deutschland die Exekution durchzuführen, doch habe, wie hier erklärt wird, der Vertreter des Reichs im Schiedsgericht die Vollstreckungsklausel verweigert. Der Anwalt der Firma beantragte hierauf beim Prager Landesgericht Exekution durch Einverleibung des Pfandrechtes an dem Gebäude der deutschen Gesandtschaft in Prag zwecks Eintreibung der Forderungen. Das Landesgericht hat die Exekutionsbewilligung verweigert. Die Entscheidung hierauf ist in Prag an dem Anwalt eingebracht. Entwurf ist bisher den Parteien nicht zugeht worden. Das Oberlandesgericht hat das Justizministerium um eine Erklärung ersucht, ob die Einverleibung des Pfandrechtes an dem Gesandtschaftsgebäude nach den Grundrissen des Baulandes zulässig ist. Diese Erklärung steht noch aus. Man dürfte jedoch in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Stellungnahme des Justizministeriums, die im Einvernehmen mit dem Außenministerium zu erfolgen hat, im ungarischen wie im deutschen Falle die gleiche sein wird.

## Die Umbildung des chinesischen Nationalheeres

U. Peking, 5. Jan. Die von Chiang Kai-shek zur Umbildung des chinesischen Heeres einberufene Militärkonferenz ist am Freitag in Schanghai abgeschlossen worden. Die Konferenz hat folgende Beschlüsse gefaßt: Der Oberbefehl über die bewaffnete Macht Chinas wird einer einzelnen Person übertragen. Die chinesische Wehrmacht wird auf 300 000 Mann einschließlich der Grenztruppe herabgesetzt. Die Armee wird nach europäischem Muster umgebildet und ein Generalstab eingerichtet. Die Militärschule in Wampu wird zu einer Generalschule umgewandelt. Ausländische Instrukteure werden zur Umbildung des Heeres herangezogen.

# Vom alten Jeverischen Püttbierfest

Zum 7. Januar 1929.

Man ist die Wasserleitung da, und mancher püttbierfeste traditionstreue Jeveraner hat wohl auch im Stillen um das von den Urvätern vererbte und überkommene Püttbierfest gebangt. Aber es wäre unflug gewesen, wenn die Jeverischen Stadtväter seiner Zeit, als es sich um Sa oder Neu, um für oder gegen die Wasserleitung handelte, nicht gleich zur Beruhigung der Bürgerchaft der Innenstadt betont hätten: Die alten Püttten bleiben selbstverständlich bestehen! Und damit waren ja auch die freundschaftlichen Sitzungen am Montag nach Heiligen drei Könige, die laut Statut nach Pfingstlicher Brunnenordnung der Stadtväter vom 9. Oktober 1786 sanktioniert waren, gesichert und gerettet. Jever ohne Püttbierfest wäre auch ja nicht zu denken gewesen.

So wird man sich nach alter Tradition am Abend des Montag, 7. Januar 1929 wieder zusammenfinden, denn wie die Alten jungen, so zwitschern heut die Jungen! Man wird ohne weiteres auf Grund genauer Untersuchung feststellen, daß das alte Jeverische Püttwasser selbstverständlich mindestens ebenso gut, wenn nicht viel besser ist, als das Leitungswasser, besonders zum Teeochen und zum Grog! Denn bekanntlich ist das Leitungswasser für Tee weniger zu gebrauchen. Das sagt jeder Kenner und Freund einer guten Tasse Tee! Die Zeremonien, wie sie schon vor 200 Jahren bei den Brunnenfesten üblich waren, sind im allgemeinen bis heute erhalten geblieben. Nach § 10 der Brunnenordnung von 1786 mußten die Interessenten jedes Brunnenes um 2 Uhr nachmittags im Hause des Püttmeisters zusammenkommen: Der Püttmeister hatte ihnen seine Rechnung vorzulegen und über Einnahmen und Ausgaben zu berichten. Wer seinen Beitrag noch nicht bezahlt hatte, von dem wurde er „gerichtlich“ vermittelte Vollziehung der Exekution“ beigetrieben. Etwasige Befragungen, die über ein vorgeschriebenes Maß hinausgingen, mußte der Püttmeister selbst bezahlen.

Zum amtlichen Inventar des Brunnenmeisters gehörte außer dem Püttbuch der sogenannte „Söfer“. Er war das Symbol der Würde, man könnte auch sagen, das Exepter des Püttmeisters. Das war ein hafensförmiges Instrument, mit dem man das, was an Schmutz in den Brunnen gefallen war, „suchte“ (daher Söfer) und herausholte. Es heißt von diesem Werkzeug in § 14 der Brunnenordnung, daß die Interessenten ihn gemeinsam anschaffen müssen, und sollte er verloren gehen, dann ist er vom Püttmeister wieder zu besorgen. Er wird ihm bei der Rechnungsablage feierlich überreicht. Es wäre sehr interessant, zu wissen, wie ein solcher Söfer ausgesehen hat. Zu ihm gehört auch noch ein Tau, von dem im alten Püttbuch des Brunnenes Albanstraße in dem Bericht vom 7. Januar 1765 besonders die Rede ist. Es ist überliefert, daß sich die Frauen der Püttmeister manchmal mit einem kl. Söfer in Gestalt einer Brosche oder Nadel aus Silber beschenken. Ob sich irgendwo solche höchst eigenartige, jeverische Schmuckstücke erhalten haben? So wählten unsere Vorfahren die Sitte des Püttbieres mit besonderer Poese zu umgeben.

## Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 5. Januar.

### Großer Klostschiefertwettkampf

Friesland gegen Stad- und Vutjadingerland.

Für kommende Woche ist der große Klostschiefertwettkampf Friesland — Stad- und Vutjadingerland auf dem historischen Klostschiefertgelände in Hohenberge bei Varel in Aussicht genommen. Die Leitung der Veranstaltung teilt uns hierzu mit:

Das Werfen kann für einen bestimmten Tag noch nicht festgesetzt werden, doch ist mit sehr großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß, falls das Werfen weiterhin beständig bleibt, der Austrag des Wettkampfes für Dienstag oder Mittwoch der kommenden Woche zu erwarten ist.

Die Entscheidung über den Austragungsstag treffen die beiden Parteien in Verbindung mit der hiesigen Ortsleitung. Die Entscheidung muß vereinbarungsmäßig 3 Tage vor dem Werfen erfolgen, wenn feststeht, daß der Boden hart genug und die Gräben mit tragbarem Eis zugefroren sind. Da der Wettkampf auf einem Sonntag nicht ausgetragen wird, könnte also frühestens am Dienstag der Kampf vor sich gehen, da der Montag für den Kommerzabend frei zu halten ist. Hoffentlich hält das Frostwetter auch weiterhin an, damit nicht das Werfen verschoben wird. Unabhängig davon, ob das Werfen jetzt oder später stattfindet, macht die Ortsleitung folgendes über den Verlauf der Tage bekannt:

Am Vorabend des Wettkampfes werden die auswärtigen Gäste mit den Jügen erwartet, die in der Zeit von 4 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends in Varel eintreffen. Die Gäste werden am Bahnhof empfangen, zur Quartierausgabe im Bahnhofshotel und von dort in die Quartiere geleitet. Später eintreffende Gäste erhalten ihre Quartieranweisung beim Leiter des Kommerzabends. Abends 8 Uhr beginnt der große Kommerz im Allee-Hotel, unter Mitwirkung des Heimatvereins, des Varelner Turnerbundes und des Männergesangsvereins Eutracht.

Am andern Morgen versammeln sich die Werfer, Helfer, Schiedsrichter, Obleute, Kätler und Müller und Zuschauer auf dem Schloßplatz. Unter Vorantritt einer starken Musikkapelle geht es dann um 9 Uhr zum Kampfgelände Hohenberge. Nach Eintreffen beginnt sofort das große Werfen, das sich bis etwa 4 Uhr hinziehen dürfte. Ist der Kampf beendet, so erfolgt der Rückmarsch, unter Musikbegleitung, zur Siegesverkündigung im Schütting. Das sei in großen Zügen der Verlauf der Tage. Hoffen wir,

daß der Wettergott ein Einsehen hat und uns für die nächsten 8 Tage schönes klares Frostwetter beschert.

Damit die Quartierfrage vom Ortsausschuß einwandfrei gelöst werden kann, werden alle auswärtigen Gäste freundlich gebeten, ihre Wünsche bezüglich, und zwar ob Gasthof- oder Freiquartier gewünscht wird, umgehend bei Herrn Banddirektor S. Himmelskamp, Varel, Nebballee, anzumelden.

Die Ortsleitung macht ferner darauf aufmerksam, daß auswärtige Gäste, die Schank- oder eine sonstige Verkaufskonzession wünschen, sich dieserhalb umgehend mit Herrn Expediteur Aug. Müller, Varel, Bahnhofsstraße, in Verbindung setzen müssen.

\* **Personalien.** Zum 15. Januar 1929 ist der Amtsgerichtsrat Arlinghaus an das Amtsgericht Damme versetzt und zugleich dem Amtsgericht Verda zur Hilfeleistung zugewiesen. Zum gleichen Zeitpunkt ist der Assessor Dr. Eubold in Damme dem Amtsgericht Friesoythe zur Hilfeleistung zugewiesen.

\* **Jugendheim** Sonntag, 4 Uhr: Schöne Städte in Bayern. Märchen: Der weiße Wolf.

\* **Einfuhr von Gerste.** Die Geltungsdauer der Verordnung des Staatsministeriums betreffend die Einfuhr von Gerste aus den Vereinigten Staaten von Amerika vom 30. September 1928 wird bis zum 28. Februar 1929 verlängert.

\* **Saison- und Inventar-Ausverkäufe.** Laut Bekanntmachung des Ministeriums des Inneren vom 16. Dezember 1928 dürfen Saison- und Inventar-Ausverkäufe, die in der Ankündigung als solche bezeichnet werden und im ordentlichen Geschäftsbetrieb üblich sind, in einem Geschäft innerhalb eines Kalenderjahres nur zweimal stattfinden und zwar entweder 2 Saisonausverkäufe oder ein Saison- und ein Inventarverkauf. Sie sind nur vom 10. Januar bis 20. Februar und vom 20. Juli bis 30. August jeden Jahres gestattet und dürfen die Dauer von zwei Wochen nicht überschreiten.

\* **Die Zahl der obdach- und mittellosen Wanderburschen,** welche sich bei der Polizei meldeten und stattdesamt verpflegt wurden, betrug im Jahre 1928 1885 Personen, gegen 1918 im Jahre 1927.

\* **Den hiesigen Viehmärkten** waren zugeführt:

	Pferde	Rohwied	Schafe	Schweine
1924	118	2090	1069	5518
1925	39	2111	1294	5141
1926	—	436	989	6489
1927	—	607	982	8900
1928	—	1082	793	6728

\* **Die beiden Hausfrauenvereine** lassen am Donnerstag nachmittags einen Lichtbildvortrag halten über die große Ausstellung „Heim und Technik“, welche im letzten Jahre in München abgehalten wurde. Zur Einführung wird zunächst ein kurzer Vortrag gehalten, außerdem bringt die Vortragende eine kleine Ausstellung mit, zum besseren Verständnis der Bilder. Die riesige Ausstellung, welche in 30 Gruppen eingeteilt war, wird im Bilde vorgeführt werden. Nicht nur die Frauen, sondern alle, die an der Ausstattung des Heimes Interesse haben, sollten diesen Vortrag besuchen. Besonders die Landfrauen werden um zahlreichsten Besuch gebeten, da ihre wegen der Vortrag auf den Nachmittag verlegt wurde.

\* **Diebeburger Landestheater.** „Din-Polly“, der zufrühtige Operettenschlager von Walter Kolff, wird am Sonntag, dem 6. Januar, abends 7 1/2 Uhr (Ende 9 1/2 Uhr), und am Mittwoch, dem 9. Januar, abends 7 1/2 Uhr (Ende vor 10 Uhr) wiederholt. Die drastische Verwandlungskomik und die wirkungsvollen Tanz- und Gesangsnummern von „Din-Polly“ dürften allen Operettenfreunden ein besonderes

Vergnügen bereiten. — „Cäsa's Frau“, eine Gesellschaftskomödie aus dem heutigen Ägypten von William Somerset Maugham, gelangt zum letzten Male am Mittwoch, 9. Januar, als Nachmittagsvorstellung zur Ausführung. Die feinfühlig behandelte des modernen Eheproblems durch den berühmten Verfasser der „Constance“ wird abermals die begehrteste Anerkennung des Publikums finden. Beginn der Vorstellung um 3 1/2 Uhr, Ende um 5 1/2 Uhr. — Einen starken Schauspielersfolg hat das Oldenburger Landestheater mit der Neuinszenierung von „Candida“, Mystikum in 3 Akten von Bernard Shaw, errungen. Auf die Wiederholungen am Donnerstag, 10. Januar, und am Sonnabend, dem 12. Januar, wird mit besonderem Nachdruck hingewiesen. Beginn beider Vorstellungen um 7 1/2 Uhr, Ende um 9 1/2 Uhr.

\* **Der Tag des Klostschiefertwettkampfes** in Hohenberge bei Varel wird morgen endgültig festgesetzt. Wenn der Wetterbericht morgen anhaltend Frost meldet, findet das Werfen am Mittwoch, andernfalls am Dienstag statt.

\* **Zum Klostschiefertwettkampf Jever-Müsterfeld** geht am morgigen Sonntag um 10 Uhr vormittags vom „Goldenen Engel“, Blauestraße, ein Verkehrsauto ab.

\* **Vogelsticht.** Am Sonntag, 6. d. M., hält der Vogelverein „Dix war mit“ e. V. seine diesjährige Generalversammlung ab. Wie an den Vorsonntagen werden auch morgen nachmittags die Mitglieder sich treffen, um dem schönen Sport zu huldigen. Dieser Tage konnte man schon mehrere Gruppen fleißig überleben, um sich für die in nächster Zeit zu erwartenden Wettkämpfe vorzubereiten. „Lüg up un fleu fern!“

\* **Eine große Ausstellung für Hausfleiß** veranstaltet am 14. und 15. Februar der Landwirtschaftliche Hausfrauenverein im „Erd“ Der Begriff „Hausfleiß“ ist in dieser Ausstellung, die für Stadt und Land, für Alt und Jung gedacht ist, sehr weit gefaßt. Die Ausstellung soll alles umschließen, was in Haus, Wirtschaft, Familie an besonderen, beachtenswerten Leistungen sich regt, und damit einen anschaulichen Auschnitt des häuslichen und familiären Lebens im Vorkriegslande geben, der zugleich für Aussteller und Besucher praktische Anregungen bietet. Auf der Ausstellung sollen u. a. Handarbeiten, eingemachtes Obst, Gemüse, Fleisch, Erzeugnisse der Hauswirtschaft, Wurst, Käse, Torten und anderes Selbstgebackenes zur Schau gestellt werden, ferner Hausgeräte sowie neuzeitliche Haus- und Kücheneinrichtungen, die sich besonders bewähren haben. Es ist weiter daran gedacht, selbstgebackene und selbstgebackene künstlerische und praktische Handarbeiten, Spielzeug (s. B. Puppentheater) und ähnliches, was von Kindern, Schülerinnen und Schülern angefertigt ist, mit zur Schau zu stellen. In einer Abteilung sollen auch die Schätze des Fleißes aus Großmutter's Küche zur Geltung kommen. Die Ausstellung soll, wie gesagt, nur besonders schöne Leistungen bringen, also solche, die sich durch fleißige Arbeit, liebevolles Verständnis, künstlerischen Wert, Schönheit oder feine Ausführung und Eigenart vor anderen ihresgleichen auszeichnen. Die Namen der Aussteller werden auf Wunsch bekannt gegeben werden. Sammelstellen werden an verschiedenen Orten des Landes errichtet werden. Alles Nähere wird demnächst bekannt gemacht.

\* **In den Lichtspielen** treten nach längerer Pause wieder unsere alten Freunde Pat und Patachon in die Erscheinung. Diesmal kommen sie uns klassisch-griechisch und römisch-byzantinisch. Da der dauernde Kohldampf schwer zu ertragen ist, haben die beiden Tagabunden sich bei ein paar lebenslustigen dänischen Kunststudentinnen, die ihrem reichen Onkel künstlerischen Fleiß vorzuziehen, als Statuen verkleidet und

lassen sich zu diesem Zweck weiß anstreichen. Den Zuschauer erfaßt gleich von vornherein eine bange Ahnung, daß das nicht gut anfallen wird, aber er rechnet nicht mit der fabelhaften Selbstbeherrschung der beiden steinernen Heroen, die diese Dauerleistung (bei guter Pflege) keinesfalls auf Spiel setzen wollen. Freilich vermaßelt Patachon durch leichte Ungetrunktheit später doch den Ram. Aber er und sein Kompagnon haben sich inzwischen nebenberuflich als „technische Leiter“ des Damen-Instituts „Kraft und Schönheit“, wobei wir wieder ihre artistischen Fähigkeiten bewundern können, solche Verdienste erworben, daß sie vor sich und der Menschheit in vollem Glanze dastehen. Der übermütige dänische Film (der in verschiedenen Gesichtern und Typen dänische Stammesart erkennen läßt), ist randvoll von Jux und Witz, bringt aber auch Szenen von köstlichem Humor, wie ihn das berühmte Paar besonders immer dann entfaltet, wenn es sich auf heimatischem Boden bewegt. — Der Film „Hafendamm“ ist besonders durch das interessante Spiel der hübschen Titel-Darstellerin bemerkenswert, im übrigen aber nicht allererstes Garnitur.

\* **Rundfunkprogramm.** Sonntag, 6. Januar: 9.00 Hamburg: Die Gesetze der Woche. 9.15 Hannover: Morgenseier. Ansprache: Missionsdirektor Widert. 11.00 Hannover: Streifzüge durch die Galbunel Aljos. Reiseplaudereien von Dr. Hugo Heinrich, Berlin. 11.40 Hamburg: Frühkonzert aus dem Restaurant Ostermann. 12.30 Hamburg: Geltungsbereich des deutschen Arbeitsbuches Vortrag von Franz Berg, M. d. B. 13.05 Hamburg: Sonntagskonzert der Funkwerbung. 14.00 Hamburg: Junghelmman. 15.00 Kiel: Sprechstunde. Gespräch vom Arbeiter-Sprechchor Kiel. 15.30 Kiel: Waldheim-Sonate von Ludwig van Beethoven. 16.00 Hamburg: Dr. Fritz Michel: „Erlebnis der Freude“. 16.30 Hamburg: C. E. S. Wenje, ein vergebener Opernkomponist aus Altona. Vortrag mit musikalischen Beispielen von Kurt Siemers. 17.00 Hamburg: Konzert des Jugendorchesters. 18.00 Hamburg: Erlebe und Erlaube des Westföhrer-Orchesters Philipp Verace. III. Was mir der Pinfortonier erzählt. 18.30 Hamburg: Holztopf-Komödie. Vortrag von Fritz Specht, Rostock. 18.45 Hamburg: Allersternen. Vortrag von Karl Lauschmann. 18.55 Hannover: Zur Uebertragung um 19.25 Uhr: Einführung in die Operette „Boccaccio“ von Franz von Suppé. Vortrag von Oberregisseur Dr. Hans Windelmann. 19.25 Hannover: Uebertragung aus dem Städtischen Opernhaus: Boccaccio. Operette in drei Akten von Franz von Suppé. 22.45 Aktuelle Stunde. 23.00 Hamburg: Bunte Abendunterhaltung mit Dr. Karl Wilczinski, Berlin. — Montag, 7. Januar: 11.15 Hamburg: Musikalischer Schulchor. Weitere Musik. Vortrag von Heinrich Schumann. 16.15 Hamburg: Deutsche Jugendstunde. Vorstellung von Otto Specht 17.00 Hamburg: Briefmarkenschiffale. Plauderei von Herbert Noien, Berlin. 17.25 Hamburg: Zum 400. Todestage des Nürnbergers Erzgießers Peter Vischer. Vortrag von Dr. Konrad Hülser. 18.00 Hamburg: Bunte Allerlei der Funkwerbung. 18.30 Hamburg: Uebertragung von der Deutschen Welle: Englisch für Anfänger. 19.25 Hamburg: Stunde der Werkstätten. VII. Aus der Arbeit des Wohlfahrtspflegers. Vortrag von Frau Regierungsrat Albers. 20.00 Hamburg: Klaus Knippoff. Historisches Schauspiel in fünf Aufzügen von Heinrich Hechten. — Funfstille.

\* **Baddewarden.** Der Gemischte Chor „Edelweiß“ feiert am Sonnabend, 19. Januar, sein diesjähriges Stiftungsfest bei H. Wilmms. (Näheres siehe Anzeiger.)

\* **Hohenkirchen.** Ein aufregender Vorfall spielte sich hier mitten im Orte am Freitag, 4. Jan., ab. Von dem Lastkraftwagen einer Firma aus Jever wurde die etwa neunjährige Tochter des Oberpostkassiers a. D. Fritz Janßen überfahren. Der Chauffeur nahm das Kind nach dem Unfallgefall auf den Arm und brachte es sofort zum Arzt; letzterer konnte erfreulicherweise feststellen, daß das Kind wunderbarerweise nur geringe Hautabwühlungen am Bein erlitten hatte (des Kindes Schenkkel). Die Leute, die das Ueberfahren des Kindes durch den schweren Lastwagen gesehen hatten, glaubten schon, daß es schwer verletzt oder gar tot sei. Den Führer des Wagens trifft durchaus keine Schuld, da das Kind direkt vor den Wagen gelaufen sein soll. Bei vielen Kindern besteht die Unföhe, daß sie noch eben vor dem Passieren eines Autos über die Straße laufen müssen.

\* **Friederikenfeld.** Lehrpersonalien. An Stelle des von hier nach Schortens versetzten Hauptlehrers Johann Voigt ist der Lehrer Georg Bremer aus Stollhamm zum Hauptlehrer ernannt und nach Friederikenfeld versetzt worden.

\* **Accum.** Ihre Silberhochzeit feierten am 1. Januar der Landwirt Siebert Gös und Frau Frieda geb. Janßen. Godurga bei Accum.

\* **Varel.** Die Vorbereitungen zum Bundeskriegertag 1929 in Varel, das am 8. und 9. Juni stattfindet, beginnen in diesen Tagen. Die im Bunde zusammengeschlossenen Vereine „Kampfgewissen“ und „Kriegerverein“, „Kriegerverein“, „Kameradschaft“ und „Verein ehemaliger 10er Dragoner“, wählten zunächst die wichtigsten Ausschüsse.

§ **Oldenburg.** Verschwunden ist seit einigen Tagen eine Ehefrau eines Eisenbahnarbeiters, der in der Nähe des Ziegenhofes wohnt. Die Vermisste ist 45 Jahre alt und trug schon seit längerer Zeit ein schwermütiges Wesen zur Schau.

\* **Ebewecht.** Nordanschlager? Im Nord-Ebewecht wurde die Frau des Landwirts W., die mit ihrem Mädchen allein zu Hause war, in Schreden versetzt. Mäßig drangen durch das Flurfenster und die Tür mehrere Schiffe. Glücklicherweise wurde niemand dabei verletzt. Ob es sich bei diesem rätselhaften Vorfall um einen Anschlag auf das Leben des Landwirts W. oder um einen verlustigen Raubüberfall handelt, müssen die sofort von der Gendarmerie mit größtem Eifer angestellten Ermittlungen ergeben. Eine der abgefeuerten Kugeln konnte gefunden und das Kaliber der Waffe festgestellt werden. Man vermutet einen Raubakt. Ueber die Person des Täters ist bisher noch nichts bekannt.



# BÜSSING

**Wir beehren uns bekannt zu geben, daß wir mit Wirkung ab 1. Januar 1929 unsere Generalvertretung für den Bezirk Bremen und Umgebung Oldenburg der Firma**

## Hermann Müller-Nielsen, Bremen

**Birkenstrasse 34**

übertragen haben

### Automobilwerke H. Büssing

### Aktiengesellschaft Braunschweig

### Ärztliche Nachrichten

Sonntag, 6. Januar.  
Bielefeld, 8 Uhr: Gottesdienst. Kollekte.  
Westrum, 10 Uhr: Kindergottesdienst

# Noch einmal: das Verhängnis an der Marne

Aus einem Gespräch v. Kluck mit Lord d'Abernon.

Der ehemalige englische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, machte in seinem vor kurzem im „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten „Berliner Tagebuch“ die folgenden interessanten Mitteilungen:

9. März 1922.

**Stärkt die Rechte...**  
Von Schlieffen, der Chef des Generalstabes bis zum Jahre 1906, mürmelte stehend diese Worte vor sich hin. Sie bezogen sich auf den Feldzugsplan, den er ausgearbeitet hatte und der als Basis für den deutschen Vormarsch im Jahre 1914 angenommen wurde. Glücklicherweise war es nicht „reiner Schlieffen, sondern Schlieffen mit Wasser“. So kritisiert Hindenburg den Moltke-Plan, der schließlich zur Durchföhrung gelangte. Schlieffen hätte die ganze Heeresstärke in einer großen, entscheidenden Bewegung auf der Rechten konzentriert. Moltke war zaghafter, und da er einen französischen Vormarsch durch Lothringen fürchtete, hielt er einen zu großen Teil seiner Kräfte auf dem linken Flügel. Auch die russische Front machte ihm Sorgen, und im letzten Moment zog er eine Division zurück, um der russischen Gefahr zu steuern. Von Schlieffen wollte schließlich Dünkirchen opfern und die Russen bis nach Dantsig vorlaffen, denn er rechnete damit, daß er erst die entscheidende Schlacht liefern würde, nachdem die Franzosen ergebnislos vernichtet wären.

Dieses Rückbild aus der Zeit von 1914 gab mir General v. Kluck, den ich gestern traf. Ein Mann, der für seine fünfundsiebzig Jahre noch jung aussieht. Ich fand ihn bedrückt durch die Tatsache, daß er so nahe am Gefangen war, und daß das Glück ihn im letzten Augenblick verlieh; aber im Allgemeinen jovial und bereit.

Seinen eigenen Vorschlag bei dem Vorstoß auf Paris führt er — er sagt es nicht ausdrücklich, aber aus seinen Worten ist es ohne weiteres ersichtlich — auf Bülow, den Kommandanten der zweiten Armee, das heißt der Armee an seiner Linken, zurück, der dafür verantwortlich sein soll, daß die Bewegung ins Stoden geriet. Bülow lebte in der dauernden Furcht, daß er von den anderen Armeen abgeschnitten werden könnte, und er schickte zahllose Bitten an ihre Kommandeure, damit sie sich möglichst anschließen und keine Rücken offen lassen sollten. Bülow hatte vor dem Kriege eine höhere Stellung am Hofe als die meisten Generale, übte einen großen Einfluß aus, und war ansehender verstimmt darüber, daß ihm nicht das Kommando des ganzen rechten Flügels übertragen wurde, wie man es ursprünglich beabsichtigt hatte. „Selbst wenn Bülow nicht imstande gewesen wäre, so schnell vorwärts zu marschieren wie mein Heer, wäre es in gewissem Sinne vorteilhaft gewesen, denn es hätte die Umkreisung der französischen Kräfte erleichtert und die unzureichende Bewegung verstärkt.“

Kluck erklärte mir die Gründe, die ihn daran hinderten, von Compiègne direkt auf Paris vorzugehen, trotzdem ihm bis Creil und Compiègne Paris als Ziel vorstreckte. Er glaubt, daß er in drei Tagen Paris eingenommen hätte, aber das deutsche Hauptquartier verbot ihm diesen Vormarsch mit der Behauptung, daß es militärisch zwecklos sei, denn man müsse als erste Vorbedingung das französische Heer in der Feldschlacht besiegen. Es wurde Kluck befohlen, keine Rinde zwischen seinem Heer und Bülow's Armee zu lassen, und da Bülow links abzog, mußte sich Kluck, obwohl höchst widerwillig, seiner Bewegung anpassen.

Kluck betritt ganz entschieden, daß er nach Osten abgezogen oder an einem direkten Vormarsch nach Paris durch die Angriffe des sechsten französischen Heeres unter Manoury verhindert wurde. Es ist ihm im Gegenteil gelungen, die Angriffe vollkommen zurückzuschlagen, und am dritten Tage (am 6. September), als Major Herrsch ihm den Befehl zum Rückzug überbrachte, um sich der Bewegung der Bülow'schen Armee anzupassen, war er bereits Herr der Lage und hatte einen vollkommenen Sieg über Manoury und seine Truppen errungen. Wenn das Auto von Herrsch einen Unfall gehabt hätte und sich seine Ankunft mindestens um sechs Stunden verzögert hätte, würde der ganze Weltkrieg eine andere Wendung genommen haben, weil es sich dann herausgestellt hätte, daß ein deutscher Rückzug nicht notwendig war.

# Große Landwirtschaftliche Woche 1929

Widerrum naht die „Große Woche“ und mit ihr die umfassende Wintertagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, die diesmal mit dem 27. Januar einsetzt und am 2. Februar abschließt. Die öffentlichen Versammlungen der D. L. G. beginnen am 29. Januar; nebenher gehen zahlreiche Ausschusssitzungen, die vorbereitende und klärende Arbeit leisten.

In den Tagesordnungen der öffentlichen Versammlungen zeigt sich das unerlöschliche Bestreben neben einer durchdrachten Betriebsrichtung nach wie vor alle Errungenschaften von Wissenschaft und Technik in den Dienst des Wirtschaftsbetriebes zu stellen. Zwei der wichtigsten Gebiete, Zuckerrüben- und Kartoffelbau, werden in ihren Aussichten und in ihren wirtschaftlichen Zusammenhängen in der Hauptversammlung behandelt. Bodenbearbeitung und Düngung und ihre Beziehungen zueinander stehen auf der Tagesordnung der Ackerbau-Abteilung. In ähnlicher Weise befaßt sich die Düngung-Abteilung mit den Veränderungen des Bodengefüges durch die natürliche und künstliche Düngung und bringt zugleich wichtige Erfahrungen eines Praktikers zum Vortrag. In der Saatgut-Abteilung steht ein neues Verfahren zur Bestimmung des Wasserverbrauchs bei Sorten und Zuchtstämmlern im Vordergrund der Erörterung. Die Arbeitsgemeinschaft für Versuchsanordnungen folgt durch Behandlung einer Sonderfrage, der Unkrautflora des kalifornischen Bodens, in den Rahmen der Verhandlungen ein. Bodenbearbeitung im Weinbau und für den Obstbau mütter-

gütliche Arbeitsverfahren in Nordamerika bilden die Vortragsgegenstände der Obst- und Weinbau-Abteilung.

In der gemeinsamen Versammlung der Zucht- und Züchtungs-Abteilung werden die Ergebnisse des für die Leistungsfrage ungemein wichtigen Deutschen Rinderleistungsversuchs neben der Bedeutung der Rinderzuchtvereine für die Züchtungsarbeit besprochen. Dänische Versuche über Leistung und Fütterung des Milchviehes schließen sich in der Futter-Abteilung an, außerdem wird hier über die Bedeutung der Mineralstoffe für die Tierernährung berichtet. Zwei wichtige Absatzfragen stehen auf der Tagesordnung der allgemeinen Tierzucht-Abteilung: die Heranzüchtung der Mastviehaufstellungen zu den Aufgaben der Tierzucht und die gegenwärtige Marktlage für Tiere und tierische Erzeugnisse in der Landwirtschaft.

Die Bewirtschaftung menschlicher Arbeitskräfte in Industrie und Landwirtschaft bildet den bedeutungsvollen Inhalt der Versammlung zur Förderung der Landarbeit, sie wird ergänzt durch die Vorführung des neuen Landarbeitersilms der Betriebs-Abteilung. Die Abteilung selbst stellt sich die Frage: „Wie gewinnen wir unsere Bauernsöhne für den Fortschritt in der Landwirtschaft?“ und berücksichtigt dabei hauptsächlich die Grünlandwirtschaft. In der Versammlung zur Förderung der Hauswirtschaft ist die Wirtschaftsberatung in den Vordergrund gerückt. Die Mechanisierung des landwirtschaftlichen Betriebes erscheint als Hauptpunkt in der Tagesordnung der Geräte-Abteilung, die daneben Stellung und Aufgaben der deutschen Landmaschinen-Industrie erörtert. In der Kolonial-Abteilung schließlich zeigen sich wirkungsvolle Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart von Wirtschaft und Kultur in russisch-Mittelasien.

Eine Fülle des Stoffes, die den starken Willen der Landwirtschaft darstellt, sich in aller Not zu behaupten und durchzusetzen. Die in Nr. 1 der „Mitteilungen der D. L. G.“ enthaltene vollständige Sitzungsfolge wird auf Wunsch kostenfrei durch die Hauptstelle der D. L. G., Berlin SW. 11, zugesandt.

## Politische Rundschau

### Die wachsende Arbeitslosigkeit.

△ Auf Grund der jetzt amtlich bekanntgegebenen Ziffern über das bedrohliche Anwachsen der Arbeitslosigkeit wird von sachverständiger Seite erklärt, daß wir bis zum Februar wohl mit einem Ansteigen der Arbeitslosen auf über 2 Millionen rechnen müssen. Die Gründe hierfür liegen einerseits in der Saison und andererseits, und zwar in der Hauptsache, in der Verschlechterung der allgemeinen Konjunktur. Selbstverständlich beunruhigen die Sozialdemokraten in ihrer schon traditionellen Angst vor der kommunistischen Konkurrenz die Gelegenheit, um einen Vorstoß im Reichstag in Sachen Arbeitslosigkeit zu unternehmen. Wie dieser Vorstoß gehalten sein wird, das kann man sich bereits an den jüngeren Herzählen. Es soll natürlich wieder im Sinne der von den freien Gewerkschaften geforderten Abschwächung verhandelt werden, die Krisenunterstützung zu verlängern und weitere Berufs- in diese Unterföhrung einzubeziehen. Bezahlen müßte die Bege oder wieder der zu Steuern verpflichtete Bürger. Schließlich darf auch nicht unerwähnt bleiben, ein wie seltsames Zusammenreffen die Veröffentlichung der Arbeitslosenziffern und die des vor Optimismus frohenden Reparationsberichts Parter Gilberts ist.

## Die Verbindlichkeitsmaschine

Berlin, 5. Januar. Vom Reichsarbeitsminister sind am Freitag folgende Schiedssprüche für verbindlich erklärt worden: Der Schiedsspruch für die Münsterländische Textilindustrie vom 24. Novbr., der Schiedsspruch im Lohnstreit der Westfälischen Textilindustrie vom 30. November, beide vom Schlichter Regierungsrat Brijch gefällig, ferner der Schiedsspruch vom 6. Dez. v. J. im Tarifstreit der ostfälischen Textilindustrie, der von dem Schlichter für Sachsen, Regierungsrat Haack, gefällig worden ist. Sämtliche Verbindlichkeitsbeschlüsse ergolten unter der Begründung des öffentlichen Interesses.

## Neun Landwirte in Hulum verurteilt

L.-U. Berlin, 5. Januar. Die Berliner Blätter aus Hulum melden, endete die Verhandlung vor dem Schöffengericht in Hulum, in der sich neun Landwirte, darunter zwei Gemeindevorsteher, wegen Landbruch und Steuerverweigerung zu verantworten hatten, wobei es vor dem Gerichtsgebäude zu Demonstrationen kam, mit der Verurteilung eines Gemeindevorstehers wegen Landbruch zu 100 M. Geldstrafe. Acht Angeklagte wurden zu je 50 M. Geldstrafe verurteilt, ein Angeklagter wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

## Die Haftentlassung der „Immertreu“-Leute

Kein Konflikt zwischen Polizei und Justiz.

L.-U. Berlin, 5. Januar. Die von dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidentium, Amtsgerichtsrat Dr. Pieper, verhängte Haftentlassung eines Teiles der wegen der Beteiligung an der Straßenkrawall in der Breslauer Straße festgenommenen Mitglieder des Vereins „Immertreu“ hat zum Teil die Meinung aufgenommen lassen, als ob dieser Beschluß des Richters zu einem ernsten Konflikt zwischen den Justizbehörden und dem Polizeipräsidentium geführt habe. Wie die Telegraphen-Union dazu erklärt, teilt das Polizeipräsidentium zwar nicht die Ansicht des Vernehmungsrichters, denn die logische Folge der vorzeitigen Haftentlassung ist eine außerordentliche Erschwerung der in dieser Angelegenheit noch zu führenden polizeilichen Nachforschungen. Zu einem Konflikt liegt jedoch keine Veranlassung vor, da die Beamtentung der Frage, ob die Haftentlassung gerechtfertigt und im Interesse der ganzen Angelegenheit erfolgt ist oder nicht, lediglich Anstalts-

ist. Um allen Gerüchten über einen Konflikt zwischen der Polizei und der Justiz die Spitze abzubrechen, beabsichtigen beide Behörden, im Laufe des Sonnabends eine gemeinsame Erklärung herauszugeben, worin sie nochmals zu der ganzen Angelegenheit Stellung nehmen wollen.

## Faschisten

in das Mailänder Königs-Attentat verwickelt.

L.-U. Berlin, 5. Januar. Die „B. Z.“ meldet aus Genf: Nach dem in Lugano erscheinenden „Corriere del Ticino“ ist der aus Mailand geflüchtete Generalsekretär der Faschistischen Partei, Giampauli, der jetzt durch einen neuen Generalsekretär namens Starace ersetzt worden ist, in die Affäre des Attentats gegen den König bei der feierzeitigen Mailänder Anstellung verwickelt. Es soll eine Reihe schwer belastender Umstände gegen Giampauli und gegen eine Reihe weiterer faschistischer Beamten entdeckt worden sein, auf Grund deren Mussolini eine strenge Untersuchung veranlaßt habe.



Professor Duden

dessen 100. Geburtstag am 3. Januar in allen Teilen des Reiches durch Sonderveranstaltungen begangen wurde. Duden's Lebenswerk ist „Die deutsche Rechtschreibung“.

## Neues aus aller Welt

### Diphtherie-Todesfälle in Potsdam.

L.-U. Berlin, 5. Januar. Wie der „Märkische Landesdienst“ aus Potsdam meldet, hat die Diphtherie im Stadtbezirk eine erschreckende Ausdehnung angenommen. Mehrere Todesfälle sind bereits zu verzeichnen. Das kaiserliche Gesundheitsamt sieht die größte Gefahr in den vielen leichten Fällen, die nicht gemeldet und meistens nur mit Hausmitteln behandelt werden, aber dadurch eine dauernde Anhektungsgefahr bleiben. Das Gesundheitsamt der Stadt hat den Auftrag erhalten, den minderbemittelten Familien Arzt und Arzneikosten frei zur Verfügung zu stellen.

### Ein Kraftwagen in den Fluß gestürzt. 18 Arbeiter ertrunken.

L.-U. Brüssel, 5. Januar. Am Donnerstag abend stürzte auf der Straße von Comblain im Bezirk Vüttich ein Kraftwerkswagen, mit dem 18 Arbeiter aus den Steinbrüchen bei Nuisles nach Hause fuhren, in die reißende Durthe. Der Wagen mit sämtlichen Insassen verfiel in den Fluten. Sämtliche Arbeiter fanden den Tod.

L.-U. Brüssel, 5. Januar. Zu dem furchtbaren Kraftwagenunglück, das sich am Donnerstag auf der Straße von Comblain ereignete, wird ergänzend gemeldet, daß nicht 18, sondern 14 Arbeiter dabei den Tod fanden. Die Leichen von drei Arbeitern konnten inzwischen geborgen werden. Miniere mit Tauchgeräten sind beschäftigt, die Leichen der noch fehlenden Opfer zu bergen. Der Wagen glitt an einer gefährlichen Kurve aus, durchbrach das Schutzgelande und fiel in den Fluß. Nur der Umstand, daß das Auto vollkommen geschlossen war, trägt Schuld an dem Ausmaß des Unfalls. Der Fluß ist an der Unglücksstelle 4 1/2 Meter tief.

### Den Vater im Streit erschlagen.

L.-U. Helmstedt, 5. Januar. Einen tragiischen Ausgang nahm ein Streit zwischen dem Vätermeister Lips und seinem Sohn in Rosde. Als der Vater nachts in angetrunkenem Zustand nach Hause kam, drang er in das Schlafzimmer seines Sohnes ein. Lips junior griff darauf zu einem im Bett verdeckten Revolver und gab in der Dunkelheit auf seinen Vater einen Schuß ab. Als der verletzte Vater einen Hammer ergriß, wurde er ihm von seinem Sohn entwendet, der ihm damit mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Nach der Heberföhrung des Vaters in das Krankenhaus trat der Tod ein.

### Müßelhafte Gasvergiftung.

L.-U. Breslau, 5. Januar. In ihrer Wohnung wurden gestern morgen der Telegraphen-Affistent Thau und seine Nichte tot aufgefunden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß Fräulein Thau verurteilt hat, sich mit dem Rasiermesser die Pulsader zu öffnen. Der Tod ist aber offenbar bei beiden durch Gasvergiftung herbeigeföhrt worden, da Fräulein Thau auch den Gashahn geöffnet hat. Da beide Leichen in einem an die Küche angrenzenden Kabinett in ihren Betten aufgefunden wurden, liegt die Möglichkeit eines Domselbstmordes vor, doch sind die Ermittlungen der Kriminalpolizei noch nicht abgeschlossen. Da der Telegraphen-Affistent in reordneten Verhältnissen lebte, wird an angenommen, daß die Nichte den Tod ihres Onkels und ihren eigenen Tod ohne Wissen des Onkels herbeigeföhrt hat.

### Großes Schadenfeuer in einer Gummifabrik.

L.-U. Dresden, 5. Januar. Ein Schadenfeuer brach am Donnerstag nachmittag in der Gummifabrik von Weisk u. Baehler-Bulcan A.-G. in Großenhain aus. Das Fabrikgebäude wurde völlig zerstört. Fünf Arbeiter sind erheblich verletzt. Der Sachschaden beträgt etwa 100 000 M. Es wird vermutet, daß der Brand durch Verschütten eines Lageres und Explosion eines Benzindampfes entstanden ist.

### 15 Arbeiter bei einer Gasexplosion verletzt.

L.-U. Wien, 5. Januar. Gestern nachmittag explodierte in den Warkholovski-Werken eine Flasche mit Gas, das zum autogenen Schweißen verwendet wird. Fünf Arbeiter wurden schwer, 10 leicht verletzt. Alle Fensterheben der Werkstätte und der Nachbarhäuser wurden zertrümmert. Der Materialschaden ist so bedeutend, daß die Fabrik für drei Wochen gesperrt werden muß.

### Drei Kinder beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

L.-U. Berlin, 5. Januar. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Bötzingen (Saar) ertranken am Freitag nachmittag beim Schlittschuhlaufen drei Knaben im sogenannten Lehmerweiher bei Wehrden. Zwei von ihnen waren Brüder.

### Schon wieder ein Großfeuer in Köln.

L.-U. Köln, 5. Januar. Am Freitag früh um 3.30 Uhr wurde die Kölner Feuerwehr erneut zu einem Großfeuer gerufen, das in der Severinstraße entbrannt war. Dort brannte ein Lagerhaus, in dessen Räumen sich ein großes Sacklager, sowie eine Tischlerei und ein Holzlager befanden. Als die Feuerwehr erschien, schossen bereits hohe Flammen zum Himmel. Das Feuer breitet sich über die ganze Länge des großen Gebäudes aus und bedrohte auch die umliegenden Wohnungen, so wie eine direkt neben der Brandstelle gelegene Garage, eine frühere Markthalle. Dank der aufopfernden Tätigkeit der Feuerwehr, die mit sechs Löschzügen erschienen war, konnte das Feuer auf seinen Fortschritt beschränkt werden. Das Gebäude ist vollkommen ausgebrannt.

### Politischer Mord oder Raubakt?

L.-U. Warschau, 5. Januar. Wie aus Petrikau gemeldet wird, ist dort im Stadthaus der Magistratsbeamte Jajzkowski von seinem Kollegen Kajsinski erschossen worden. Kajsinski, der um eine Unternehmung mit dem Bürgermeister nachgesucht hatte, wurde im Moment der Besichtigung des Bürgermeisters von Jajzkowski empfangen. Im Verlauf der Unternehmung, die immer mehr an Schärfe zunahm, zog Kajsinski plötzlich einen Revolver und gab vier Schüsse auf Jajzkowski ab, die tödlich wirkten. Der Mörder verließ darauf das Zimmer und verlugte abermals, zum Bürgermeister vorzudringen. Als er ihn auch in seinem Empfangszimmer nicht antraf, gab er drei Schüsse auf einen dort hängenden Mantel des Bürgermeisters ab und versuchte darauf, durch das Fenster zu entkommen. Die Polizei nahm die Verfolgung sofort auf und konnte Kajsinski bald verhaften. Die Untersuchung ist im Gange. Anscheinend handelt es sich um einen politischen Mord oder um einen Raubakt. Im ersten Verhör erklärte der Mörder, daß er seit dem Jahre 1910 Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei gewesen sei. Vor kurzem sei er jedoch zur „Revolutionären Fraktion“ der neuen regierungsfreundlichen Splinterpartei übergegangen. Der Ermordete habe ebenso wie der Bürgermeister der Sozialistischen Partei angehört.

### 16 000 Kilo Dynamit zur Sprengung des Eises der Narowa.

L.-U. Neval, 5. Januar. Zwei Brücken der Narowa werden durch die großen Eismassungen schwerstens bedroht. Man hat nunmehr beschllossen, das Eis mit Hilfe von 16 000 Kilogramm Dynamit zu sprengen, um so die Gefahren für die Brücken zu beseitigen. Durch die Ueberflutungen sind die Dajenanlagen am Fluße zerstört worden.

## Zwei Schüler im Schneesturm erfroren

L.-U. Pirichberg, 5. Januar. Bei einer Kamm-tour, die zwei Primaner aus Leipzig, Gottl. Lenz und Heinz Friedemann, im Riesengebirge unternahmen, verirrten sie sich im Nebel. Nach langem Kampf mit Sturm und Schnee verließen den Schüler Lenz die Kräfte. Obwohl sich sein Begleiter sehr um ihn bemühte und schließlich auch eine Rettungs-kolonne herbeirief, war er nicht mehr zu retten. Er war im Schnee erfroren. Der Tote, der der einzige Sohn einer Witwe ist, wurde nach Hain gebracht.

## Briefkasten

□ S. A. S. Besondere Mittel sind uns nicht bekannt. Das einfachste ist die Entfernung mit lauwarmem Wasser und einem großen Schwamm.

□ J. A. Bei fettigem Haar wendet man am besten Salbe an, in der der Schwefel, Aetheröl oder Salzsäure enthalten ist. Zunächst ist die Kopfhaut allabendlich, später dreimal, zweimal und endlich einmal wöchentlicher zu behandeln. Morgenliche Waschungen mit gewöhnlicher Toiletteseife wirken schuppenlösend. Bei sehr empfindlicher Haut wendet man statt der Seifenwaschungen mehrmals wöchentlicher Einreibungen von Eigelb in die Kopfhaut an, welche von ausgebleichten Abspülungen mit lauwarmem Wasser gefolgt werden. — Hoffentlich haben Sie Erfolg.

## Marktberichte

Bestierbede, 4. Jan. Dem heutigen Schweine-markt waren 101 Tiere zugeführt. Sechswöchenerkel kosteten 25-28 M., 7 Wochen alte bis 35 M., je nach Qualität, Käufer nach Gewicht 75-80 Pfg. pro Pfund. Handel schleppend; es verblieb ein kleiner Ueberbestand.

## Der Wetterbericht

Sonntag, 6. Januar: Bei östlichen bis südsüdlichen Winden wolfig, mäßiger bis leichter Frost, trocken.

Montag, 7. Januar: Bei Winden noch vorwiegend südsüdlicher Richtung wolfig, Fortdauer des Frostes, trocken.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten. Die

für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. A. V. a. n. g. e. Druck u. Verlaag G. B. Mettler & Söhne, Jever.

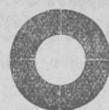


# Voranzeige



## Die große Preismaskeade des Sportvereins „Frisia“ Jever

findet am Sonnabend, dem 2. Februar 1929, im Schützenhof statt.



Sonnabend, 12. Januar

### Preislist

G. Warntjen  
Heidmühle (139)

#### Recum

Voranzeige

Am 10. Februar 1929  
Preismaskeade

607 Auto-Ruf 607  
Heino Lampe

km 25 Bfg. (13)

arbeitet schriftlich.  
Vitalis-Verl. München O1

### Darlehen

o. 100 RM. an schnellstens  
durch:  
S. D. Dumen, Hooftel.  
Obernfr. 76, 2-6 n.

### Autovermietung

Kilometer 25 Bfg. (3807)  
Telephon 530  
Tag und Nacht

Ablers, am Bahnhof

Naben Telefonanschluss

### Nr. 493

erhalten (153)

Karl Fuchs

Diede, Möritz

Schneide und Schloßerei  
Wahrradrepauratur

Voranzeige!

Unser **Inventur-Ausverkauf** beginnt am 10. Januar

Große Vorteile durch gewaltige Preisherabsetzungen!  
Beachten Sie unser am Mittwoch erscheinendes Inserat!

**Bartsch** Wilhelmshaven  
& von der Brücke Wilhelmshaven  
Ecke Hindenburg- u. Viktoriastraße

Als Verlobte grüßen:

Sophie Oltmanns  
Christian Wittenfeld  
Wüpp.-H.-D.  
s. St. Wefermünde  
Januar 1929.

### Neujahrskuchen

eingetroffen

Dito Kastele

**fr-Ho-Di**  
Kneuf-Str. 520

Rechnungsformulare  
Briefumhänge  
mit Firmendruck. (139)  
lauber und preiswert

Carl Altona

**Lichtspiele** Jever Horumersiel u. Hooksiel Hohenkirchen Ostiem  
Sonntag, den 6. Januar In beiden Orten Dienstag, den 8. Januar Mittwoch, den 9. Januar Donnerstag, den 10. Januar

Alles sucht heute Wege zu Kraft und Schönheit. Suchen Sie nicht mehr, sondern sehen Sie sich den neuen Patadion-Film an!

## Pat und Patadion

auf dem Wege zu Kraft und Schönheit.

Der originellste, der lustigste Pat-und-Patadion-Film.

Sonntag nachmittag in Jever 2 Extra-Vorstellungen: 3 bis 5 Uhr „Pat und Patadion“, „Woche“ und Lustspiel, 5 bis 7 Uhr nochmals der große Douglas-Fairbank-Film „Der Gaucho“.

Sie lachen sich krank. — Sie lachen sich gesund. Sie lachen sich kräftig. — Sie lachen sich schön.

Dazu in Jever der spannende Film „Die Hafenbraut“, in den andern Orten der wundervolle Zirkusfilm „Artisten“ (Im Zauber der Manege).

In allen Orten „Die Wochenschau“.

### Der Handarbeitstufus

beginnt am 15. d. M.

Anmeldungen bis zum 12. d. M. erbeten.

Geschw. Reinert, Wangerstr. 3

### Erich Köster

Ingenieur

Technisches Büro, Jever

Schlachte 25 Fernspr. 301

empfeht sich zur Ausführung von Hoch- und Niederspannungsanlagen // Gleichstromzentralen // Elektro-Heizungen // Ent- und Bewässerungsanlagen // Wasserversorgungsanlagen für Haus, Stall und Garten // Zentralheizungsanlagen

Entwürfe, Kostenberechnungen, Beratungen, Gutachten in allen technischen Fragen

### Schützenhof Jever

Jeden Sonntag von 4 bis 7 Uhr

Konzert mit Tanzeinlagen

Ab 7 Uhr

Tanzkränzchen (Diele)

Große Auswahl in

### Baby-Gebrauchs- und Geschenkartikeln

Wassersportstr.

E. Michelson.

### Oldenburger Vieh-Versicherungs-Gesellschaft

A.-G., Oldenburg

### Unsere Vertretung

für das südliche Jeverland

hat der Landwirt Heinz. Hl in Waterloa bei Sillenstedt übernommen. (169)

Schwei i. D.

Die Direktion.

### Gegen die Kälte!!!

Lodenjoppen, warme Handschuhe, Futterhojen und Hemden, Ohrenschützer  
Jetzt besonders billig

Heint. Hanenkamp, Neue Str. 1

### Unser Inventur-Ausverkauf

beginnt am Donnerstag, dem 10. Januar.

### Radikale Räumung aller Winterwaren

Die Räumung unserer großen Lager erfolgt auch diesmal nach dem in allen Ausverkäufen bewährten Grundsatz:  
„Je billiger desto schneller!“

Außerordentlich günstige Gelegenheit zum Einkauf von wirklich guten Qualitäten. Nicht Billigkeit auf Kosten der Qualität. In allen Abteilungen stark herabgesetzte Preise und besonders billige Sonderangebote.

### Stark herabgesetzte Preise

für Damen- u. Kinder-Konfektion, Herren- u. Knaben-Konfektion

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Waschestoffe, Mantelstoffe, Baumwollwaren, Herren-Bedarfsartikel, Krawatten, Oberhemden usw., Buckskins, Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe, Felle, Tischdecken, Weißwaren aller Art, Leibwäsche, Tischwische, Inlette, Schürzen, Zwischenrücke, Schirme, Plafds.

Bei der Unmöglichkeit, auch nur annähernd ein Bild von der Fülle unserer Auswahl und unserer großen Leistungsfähigkeit zu geben, müssen wir besonders auf unsere 16 Schaufenster verweisen.

### A.G. GEHRELS & SOHN

Größtes und ältestes Modewarenhaus Oldenburgs

Eine Reise nach Oldenburg lohnt sich stets.

### Haus der Getreuen

Sonnabend- und Sonntagabend

### Bockbier-Feier und Kegeln

Modertule — Bodwurt

Es ladet freundl. ein Joh. Lampe.

Die Hausfrauenvereine Stadt u. Land lassen am Donnerstag, dem 10. Januar, nachm. 4 30 Uhr im Erb, einen Lichtbildvortrag halten, über d. Ausstellung

### „Heim und Technik“ in München

Vortragende Frau Belg-Langenscheidt, Kassel.  
Eintritt 1.— RM. Mitallieder 50 Pfa.

### Schorrens.

Sonntag, den 6. Januar: Großer Ball

Es ladet freundl. ein W. W. ena.

### Jco Drantmann

Jever, Bismarckstraße 19

Entwurf und Ausführung von schönen Gärten, Obst- und Staudenanpflanzungen, Sitzge sowie erste Beratung bei Auftrags-Erteilung gratis.

### Geschäftsbücher

von J. C. Rönia & Ehardt, Hannover. Mitbekannte erillafaste Fabrikate. Alleinvertretung und Niederlage für Jever und Umeegend.

Carl Altona, Fernruf 560

Horumersiel ::: „Zur schönen Aussicht“

Mittwoch, 9. Januar, 7 Uhr: (182)

### Missionfilm

Auf Vorposten im Urwald einer heidn. Insel.

Erwachsene 50 Pfg.

Kinder 25 Pfg.

### Waddewarden

Der Gem. Chor „Edelweiß“

feiert Sonnabend, 19. Januar, sein

### Stiftungsfest

Anfang 7 Uhr

Es ladet freundl. ein

Der Vorstand. H. Willms.

### Protestverjammlung

Sonntag, den 6. Januar 1929, vormittags 10 1/2 Uhr, in Meisingerdes Galtbol wegen der diesjährigen Verpachtung der Kirchenländereien. Die Einberufer.

### Kloostschicker-Verein Sandel

„Min Jeverland“

Seute abend bei Reuter:

### GROSSER BALL

Der Vorstand.

### Neues Schauspielhaus, Wilhelmshaven

Direktion: Robert Hellwig

Sonntag, 6. Januar, abends 7.30 Uhr, zum letzten Male Die 3 Irnspreizeln. Operette in 3 Akten von Emmerich Kalman.

Donnerstag, 10., Freitag, 11. Januar, letzte Aufführung. Die gold'ne Meiterin. Operette in 3 Akten von Edmund Eyler.

Sonntag, 13. Januar, abends 7.30 Uhr, zum ersten Male Der Opernball

Romische Oper in 3 Akten von Richard Heuberger. Hauptmitwirkende: Dir. Rob. Hellwig, Riedberg, Thüring, Ernst usw.

Regie: Dir. Rob. Hellwig. Musikal.-Dir.: Hans Maner

### Bürgerverein Sillenstedt

Sonnabend, den 19. Januar

### THEATER

mit nachfolgendem Ball.

Es ladet freundlich ein G. Jünemann. Der Vorstand. (143)

Die Verlobung ihrer Tochter Franziska mit Herrn Erich Harjes geben bekannt (153)

Peter Gerdes und Frau

Verlobte:

Franziska Gerdes

Erich Harjes

Jever.

Oldenburg s. St. Jever.



Seute abend 8 Uhr entschieft laukt mein innigstgeliebter Mann, unser auter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Landwirt

### Ulrich August Janssen

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Ettillie Janssen

geb. Bruhnen

nebst Kindern u. Enkelkindern.

Toquard, 4. Januar 1929.

Beerdiagna Mittwoch, 9. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr. Trauerandacht 2 1/2 Uhr.

Heute mittag 12.30 Uhr entschieft sanft und ruhig nach langem schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter

### Edina Duden

geb. Ehnts

in ihrem 72. Lebensjahre.

Um so härter trifft uns dieser Schlag, da erst vor fünf Tagen unser lieber Vater ihr in die Ewigkeit vorausgegangen ist.

In tiefer Trauer:  
Die Kinder nebst allen Angehörigen

Oesterdeich, den 4. Januar 1929.

Die Beerdiigung findet statt am 10. Januar, 2.30 Uhr, auf dem Friedhof in Tettens.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie Herrn Pastor Buschhausen für die tröstlichen Worte bei dem schweren Verlust unserer lieben Mutter laden wir unsern innigsten Dank.

Moortwarfen. Familie Eims.

Herr Gilbert, mal her hören!

Fast gleichzeitig mit dem Gilbertschen Märchenbuch ist der Halbjahresbericht der Reichskredit-Gesellschaft erschienen. Zweifellos sind diese Halbjahresberichte eine wertvolle Materialiensammlung, darüber hinaus aber auch bedeutend durch die Schlussfolgerungen, die sie aus dem Material selbst ziehen. Wer die deutsche Zahlungsunfähigkeit unter- suchung will, muß zunächst eine umfassende Darstellung der deutschen Produktionskraft geben. Diese Pro- duktionskraft ist nicht Selbstzweck sondern dient dazu, zunächst und in der Hauptsache den Lebens- unterhalt des deutschen Volkes zu sichern. Auch daraus geht schon hervor, daß die Produktionskraft an sich nur Bedeutung gewinnt, wenn sie in ein un- mittelbares Verhältnis zur Volkszahl gesetzt wird. Da die internationale Wirtschaft auf dem Kapitalist- System ruht, so muß auch die deutsche Wirt- schaft aus produktiver Arbeit neues Kapital bilden. In der Volkszahl gemessen, ist aber die Produktions- kraft Englands der Deutschlands überlegen, mit Ausnahme der Landwirtschaft, wo für besondere Bedingungen vorliegen. Das spiegelt sich ja schon in den Außenhandelsziffern wider, die einen weiten Abstand von denen Deutschlands zeigen. Englands Einfuhr hatte 1928 einen Wert von fast 22 Milliar- den Mark, die Ausfuhr einen Wert von rund 15 Milliarden Mark. Wenn es auf geht wird Deutsch- land bei der Einfuhr auf 14 Milliarden Mark bei der Ausfuhr aber kaum auf 12 Milliarden Mark kommen, wobei die Sachleistungen in Höhe von 800 Millionen Mark schon einbezogen sind. Es ist merkwürdig, daß Parker Gilbert in seinen Berichten überhaupt nicht den Versuch macht, die Zahlungs- bilanz der Hauptwirtschaftskräfte miteinander zu vergleichen. Gerade die Erörterung über die Zah- lungsbilanz ist eigentlich die Leistungsfähigkeit Deutschlands darzustellen. In dem halbjährlichen Bericht der Reichskreditgesellschaft findet sich ein solcher Ver- such schon für 1928, der eindrucksvoll beweist, wie die Zahlungsbilanz im Ausland. So hat England 1928 in die Dominions und in fremde Länder rund 14 Mil- liarden Mark ausbezahlt. Der Zinsendienst aus- der gesamten Kapitalanlage Englands im Ausland be- trägt um den Restbetrag im wesentlichen Außen- handel zu decken. Was dann noch fehlt, bringt mittellose die Schiffahrt herein, ebenso sind die Ge- winne aus anderen Diensten betragsmäßig. Deutsch- lands Zahlungsbilanz wird von der Reichskredit- gesellschaft für 1928 auf etwa 178 Milliarden M. geschätzt, was zureichen kann. Den gesamten Rest- betrag seiner Zahlungsbilanz, der sich aus dem Ein- fuhrüberschuss, den Domestributen sowie dem Zin- sendienst für die Auslandskredite zusammensetzt, muß Deutschland immer wieder durch neue Kredite einfüllen abdecken. Es ist so auf wie nur keine Aus- sicht vorhanden, daß Deutschland selber wieder wie vor dem Kriege Kredite im Ausland beschaffen kann, um so einen sicheren Standpunkt für neue Märkte zu gewinnen. Frankreich und England verfügen in dieser Hinsicht über die unerschöpfte Kapitalkraft der Weltwirtschaft. In die hohen durch den Krieg noch erheblich hinausgewonnenen, wachsenden auch die unerschöpfte Produktionskraft der Weltwirtschaft nicht hinneigen können. Die Domestribute sind ja u. a. auch damit befristet worden, daß sie einen Ausgleich schaffen sollen für die Verschuldung der Siegerstaaten gegenüber der Entschädigung Deutschlands durch die Inflation. Diese Entschädigung Deutschlands ist aber tatsächlich nichts anderes als die Vermehrung fast des gesamten mobilien Kapital-

das in Jahrzehnten aufgespeichert worden war. Bei der Verdrückung der Siegerstaaten ist die äußere und innere Verschuldung zu unterscheiden. Soweit eine äußere Verschuldung vorhanden ist, ist es ja die Ablicht der Sieger, die Bezahlung dieser Schulden Deutschland als Wiederherstellungszustimmung aus- zubilden. Soweit es sich aber um die innere Ver- schuldung handelt, sind diese Schuldscheine im Besitz der Staatsangehörigen dieser Länder, die dafür nicht nur Zinsen erhalten, sondern diese Schuldscheine jederzeit konvertierbar belegen können. Das dieser Zinsendienst nur möglich ist, wenn die Sieger- starker auch höhere Steuern zahlen. Ist an sich richtig. Nur ist das eine Übertragung von der einen Seite des Kassenbuchs auf die andere. Deutschland da- gegen soll die Domestribute aus dem Ertrage seiner wirtschaftlichen Arbeit aufbringen. Das fest vor- aus, daß dieser Ertrag so hoch ist, um den anzu- messenen Lebensunterhalt des Volkes zu decken sowie noch einen Gewinn übrig läßt, um neues Ka- pital zu bilden. Entweder bildet Deutschland neues Kapital, oder es muß sich bis zu einer gewisse- Grenze verschulden. Diese Grenze liegt nicht im Unbewußten, sie ist vielmehr in sehr greifbarer Nähe erreicht. Gehen wir davon aus, daß das Volkseinkommen Deutschlands heute nach dem Verlust wichtiger Pro- duktionsgebiete, aber bei wesentlichen unveränderter Volkszahl nicht viel höher sein als 33 oder 34 Mil- liarden Goldmark. Das bedeutet aber nicht, daß gegenüber der Vorkriegszeit eine Spanne von 6 oder 7 Milliarden Mark vorhanden ist. Diese Spanne ist viel größer. Die 33 Milliarden Gold- mark, die die deutsche Wirtschaft heute verdient, müssen auch dazu ausreichen, die Domestribute, sowie den Restbetrag der Zahlungsbilanz, der darüber hinaus noch vorhanden ist, zu decken. Es ist volks- wirtschaftlich etwas anderes, wenn England durch die Renten seiner Auslandskapitalien, weiter durch Schiffahrtsdienste für fremde Regierungen Milliar- den verdient, um damit den Restbetrag der Zah- lungsbilanz auszubilden. Deutschland muß seinen Restbetrag im Ausland aufbringen, denn weder die Domestribute noch die Renten für die deutschen Auslandskredite lassen sich in anderer Form herbeis- holen. Diese Zahlen sind es, die jede wirkliche Kapitalbildung in Deutschland verhindern. Es ist bedauerlich, daß die deutsche Kapitalbildung, wenn aus- ländische Kapitalisten deutsche Aktien oder Wert- papiere kaufen, wenn sie Einlagen in deutschen Kre- ditbanken machen, um bei den hohen Zinssätzen in Deutschland auf verdienen zu können. Wer anders- seits dieser hohen Zinssätze die Bekanntheit aus- stellt, daß es Deutschland wirtschaftlich und finan- ziert von Jahr zu Jahr besser ginge, ist entweder un- sichtig die Zusammenhänge zu übersehen, oder aber ein Monomane. In beiden Fällen ist der mit über- zehrer Kritik zu befrachten Komplex nachzuweisen. Das deutsche Volk will sich nicht von Abantasten zu Grunde richten lassen.

Oberfinanzrat Dr. Bang

über „Erdrosselung der deutschen Wirtschaftskräfte“. U. H. Hannover, 5. Jan. Oberfinanzrat Dr. Bang sprach am 4. Januar auf dem politikparlamentari- schen Abend der Deutschen Nationalen Volkspartei in Hannover über das Thema „Erdrosselung der deut- schen Wirtschaftskräfte“. Er führte u. a. aus: Wir werden gerrieben zwischen den Machtlinien einer großangelegten Enteignungsmaschinerie: der Ent-

eignung von außen durch Versailles und Dawesplan und der Enteignung von innen durch unsere marxi- stisch eingestellte Innenpolitik. Wir leben im Zustand einer in raubwirtschaftliche Tarife, Steuer- und so- ziale Belastungsformen gekleideten Enteignung. Der Dawesplan, den die Sozialdemokratie als ihren größten Sieg gefeiert und dem Trost mit Recht eine schlechthin bösewärtige Wirkung zugesprochen hat, bedeutet Rentenraub, ja er greift längst in die Substanz. Bei der Raubwirtschaft liegt die Wirkung heute offen zutage. Bei der Raubwirtschaft ist dieser Zustand bis heute verhängt worden durch ein falsches Abschreibungs- und Rückstellungs-system, das zum Teil erzwungen worden ist durch steuerliche Be- wertungsvorschriften und das zu einem neuen System des Selbstbeitrages geworden ist. Die angeblich er- wirtschaftete Rente kommt schon heute zum großen Teil aus der Substanz und geht zu Lasten der Be- triebserneuerung, also der Wirtschaftserhaltung. Wir leben seit Jahren auch in unserer Steuer- und Sozialwirtschaft von der Ausschüttung der zur Wie- dererneuerung nötigen Beträge, besteuern also unser wachsendes Defizit. Der Wert dieses Erneuerungs- defizits der Industriewirtschaft wird heute von ern- sten Sachverständigen auf etwa 10 Milliarden Mark berechnet. Unsere Finanzen täuschen also einen Zu- stand vor, der keine Wurzeln nicht in der wirtschaft- lichen Realität, sondern in der Illusion hat. In Wahrheit heißt die Wirtschaftskräfte in keinem Ver- hältnis mehr zum Ertragnis festverzinslicher Werte. Eine Wirtschaft, die 12 v. H. Zinsen zahlen soll, aber nicht mehr 12 v. H. reine Rente erwirtschaften kann, muß im Zusammenbruch enden.

Ermöglicht worden ist dieser Zustand durch eine bestimmungslose Anleihepolitik, die unser ganzes Wirtschaftsbild verflüchtigt hat. Unterstützt wird sie durch eine marxistische Innenpolitik, die in Wahr- heit das Ziel verfolgt, durch Überbeschuldung und Überbelastung die Betriebe sozialisierungsreif zu machen. Der Gedanke, daß die Wirtschaftskräfte nur ihren Herrn zu wecheln brauche, ist ein marxistischer Aberglaube. Die „Gesellschaft“ kann nicht wirtschaften, nur verwalten. Mit Abstützung der Privatwirt- schaft stirbt auch die Wirtschaftskräfte, und mit ihr stirbt Staat und Volk. Wir leiden also an der von uns selbst vollzogenen Erdrosselung der Wirtschaftskräfte, indem wir unsere eigene Produktionsintensität ins Gegenteil verandern. Wir drücken unseren Arbeitsstandard sogar unter das Vorkriegsniveau, wollen aber trotzdem den Lebensstandard der Vor- kriegszeit oder noch über ihn hinaus. Politik der Lohnherabsetzung, verbunden mit Politik der Arbeits- zeitverlängerung, ist in einem Zustand wie dem unsern ein lebensgefährdender Wahnsinn. Der Mangel an Produktionsintensität kann aber niemals durch fremde Kredite ausgeglichen werden, die diesen Zustand nur vertiefen. Wir sind in einer Dauerkrise, nicht, weil wir nicht genügend Kredit haben, sondern weil wir aus marxistischer Belesenheit die Quelle der Rente fortgesetzt selbst verstopfen.

Fremde Kredite wirken in einer marxistisch ge- bundenen Wirtschaft stets als Konsumkredite. Bei Fortsetzung unserer marxistisch eingestellten Politik würden uns auch ungezählte Milliarden neuer Kre- dite nichts nützen. Das deutsche Wirtschaftskräfte- problem ist deshalb kein Anleiheproblem, sondern ist das Problem der Rente, also der Wiederherstellung der von uns selbst erdrückten Wirtschaftskräfte. Was wir in allererster Linie nötig haben, ist deshalb neben der Befreiung aus den Dameschellen die Befreiung un- serer Wirtschaft aus den künstlichen Produktionshin- dertungen durch eine marxistische Politik, die Staats- zweck und Wirtschaftszweck nicht mehr scheiden kann, die in Wahrheit den Staat entthront, indem sie ihn in den Dienst eines sich selbst betragenden Material- ismus stellt, und die mit der Wirtschaft auch dem Staat das Ende bereitet.

Englischer Zynismus

„Es wäre unfair, Deutschland die Aufrechterhaltung seines Lebensstandards zu gestatten“.

London, 5. Januar. Die englischen Blätter ver- öffentlichen weitere Auszüge aus dem Bericht Parker Gilberts. Jede weitere Veröffentlichung unterstreicht den von Anfang an herrschenden Eindruck, daß auch England den Bericht begrüßt. Die konservative „Morning Post“, die sich zusammen mit der „Daily Mail“ im Verlauf der Vorverhandlungen über die Einsetzung des neuen Reparationsausschusses bereits zur Vorführerin weitgehender englischer Forde- rungen machte, legt jetzt wiederum besonderen Nach- druck auf den von Gilbert festgestellten industriellen Wohlstand Deutschlands. Das Blatt erklärt zunächst, es wolle nicht bestritten, daß es unangenehm sei, jähr- lich 2½ Milliarden Mark zu zahlen. Deutschland habe aber schließlich kein Monopol darauf, die Folgen des Krieges, für den es verantwortlich sei, von sich abzuwälzen, während der britische Steuerzahler all- mählich unter der ihm aufgebürdeten Last zusammen- breche. Es wäre unfair, zu verlangen, daß Deutsch- land Bedingungen gewährt werden müßten, die ihm die Aufrechterhaltung seines Lebensstandards ge- stäteten und seine industrielle Expansionspolitik nicht beeinträchtigten. Großbritannien würde sich allzu- schämen, wenn ihm von einer Persönlichkeit wie dem Reparationsagenten, solche Komplimente über seine industrielle Lage gemacht würden. Dem britischen Vertreter für den neuen Reparationsausschuß gibt das Blatt den Rat, sich nicht zu einer Haltung ver- leiten zu lassen, die dem britischen Steuerzahler mehr aufbürde, um den deutschen Staatsbürger zu ent- lasten. (Für den englischen Handelsneid mußte natürlich Gilberts Bericht ein gefundenes Fressen werden.)

Amerika versteigert deutsche Waffen

U. H. Berlin, 4. Januar. Wie der „Kölnische Anzeiger“ aus Newyork meldet, wird eine bedeutsame Auktion in diesen Tagen in den American Art Galleries in Newyork abgehalten. Man versteigert dort eine Waffen- und Rüstungssammlung aus verschiedenstem Besitz. Das Schloß des Fürsten Radziwill, das Dresdener Johannann und viele andere Institute, die ihre Namen nicht genannt wissen wollen, haben Stücke aus ihrem Bestande beigeigert. Im Katalog ist eine deutsche gotische Tournierausrüstung des 15. Jahrhunderts aus dem Besitz des Fürsten Radzi- will besonders erwähnt, in dessen Rüstkammer das Werk hochgeschätzt war, ferner ein sächsisches Schwert, das aus dem Jahre 1580 stammt. Früher gehörte es dem Kurfürsten Christian I. Durch einen sehr wich- tigen Stempel dokumentiert es sich als Werk des Waffenschmiedes von Philipp IV. von Spanien, wäh- rend die vorher erwähnte Rüstung sich als Werk des Schmiedes Anton Pfeffenhauser ausweist. Nicht un- erwähnt bleiben darf eine weitere deutsche Rüstung, die dem 15. Jahrhundert angehört. Sie war ur- sprünglich für Portugal geschaffen und stammt aus der königlichen Rüstkammer in Lissabon.



Die andere Generation

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheberrechtlich durch Verlag Ostler Meißner, Werdau/Sa. 1. Mit trotziger starken Armen hielten die Berge das Tal umfassen, das zwischen ihnen wie in einer Wiege eingebettet lag. Der Abendhimmel war brennende Rötter auf den Flüssen, das es ausfand, als trüge er gleichendes Gold mit sich fort. Lastend strichen die Hände der Nacht über das Gelände. Der Wald lag als ein einziger tiefdunkler Blod gegen den Rücken der Berge gelehnt. Von irgendwoher kam ein Läten! — Herden- gloden! Kirchturmschimmen meugten sich herein. Ein Kind — ein Mädchen von fünf Jahren — sah am Rande des Weges, der zur Auffahrt des Herren- hauses auf Gut Ebraach führte, und horchte in den Frieden. Plötzlich sprang es auf und begann zu laufen. Die kleinen Füße stelperten, hasteten wieder vorwärts durch das weit offene Tor, den gepflasterten Gang, über die weißen Treppen die breite Eichtentreppe hinauf. „Großmutter!“ Niemand öffnete. Die kleinen Füße streckten sich und die schmalen Hände drückten die Kante herab. „Großmutter!“ Eine Kerze flackert hell auf von dem Luftzug, der durch die Türe kam. Ein paar fehlerhaft gewettete Augen richteten sich ohne Wendung des Kopfes nach dem Kinde hin. Der Mann, der neben dem Bette stand, legte den Finger auf die Lippen. Mit leisen Füßen kam die Kleine näher und drückte das verängstigte Gesichtchen gegen die braune Bettlade, darin die Großmutter lag. Das weiße Silber des Haars hob sich kaum von dem Vinnen ab und die Farbe des Gesichtes glüht dem Wachs der Kerze, die nun wieder ruhig kimmerie. Der Blick der Sterbenden ruhte mit grenzenloser Liebe auf dem ergrauten Scheitel des Mannes, glitt weiter hinaus über das schwarzschattene Gesicht mit

den wenigen Falten, die sich dafür um so tiefer ein- gesenken hatten. Von unten herauf kam durch die weitgeöffneten Fenster ein Wimmern! — Dann ein Schrei! — Und noch einmal! Tod und Leben stand in diesem Augenblicke im Hause der Ebraach Hand in Hand. — Die Schwieger- tochter gebar ihrem jüngsten Sohne das zweite Kind. Die Töne summten noch im Balkenwerke nach, als die Türe aufgerissen wurde, daß die Vorhänge wie Segel auf- und niederflatterten: „Mutter, du sollst ihn segnen!“ — Segne ihn, Mutter!“ Karl von Ebraach stürzte zu dem Bette, in den Armen seinen Sohn. Nacht wie ihn die Mutter soeben zum Leben geboren hatte, lag er auf der blauen Steppdecke, von der sich sein roter Körper wie ein zartes Blütenmünder abhob. Vergeblich suchte die Sterbende die Hände zu heben. Ihre Augen schrien nach Hilfe. Karl von Ebraach nahm die steifen Finger behutsam hoch und legte sie auf die Stirne seines Knaben. „Mutter!“ „Dah — Gott — dich segne!“ Ein schwaches Zucken, als hätte jemand eine Nadel durch den Körper der Greisin getrieben. Die Hände glitten herab und blieben reglos liegen. Das Herz hatte aufgehört zu schlagen. Ferdinand von Ebraach warf beide Arme um sein totes Weib. „Traude! — Vertraude!“ „Vater, du schadet dir!“ würgte Karl von Ebraach herab. Zornig fuhr der Alte auf und verstummte im ersten harten Wort. Das Kind wurde auf den Armen seines Vaters hin- und hergeschüttelt, so wurde dessen Körper vom Weinen gestochen. „Es ist unser aller Weg, Karl“, sagte er trübend. „Heute die Mutter — morgen ich — nach Jahren du — und nach dir deine Kinder. Und so fort, immer gleich, so lange das Geschlecht der Menschen die Erde bevölkert.“ Er neigte sich wieder zu der Toten herab, deren Gesicht jung und hühen wurde wie das einer Braut. „Großvater“, wisperte ein schneues Stimmchen zu ihm auf. Er nahm die Kleine auf die Arme und hob sie zu dem Bette empor. „Gut gute Nacht zur Großmama!

— Sie ist schlafen gegangen.“ Seine Stimme über- schlug sich. „Gute Nacht!“ sprach das Kind gehoriam. „Mor- gen komme ich wieder. Jetzt will ich zur Mutter.“ Es wand sich aus seinen Armen und stief an ihm vorüber nach der Türe, von Tode hinweg zum Leben, das ihm aus den Augen der Mutter entgegen- leuchtete. \* \* \* Lena von Ebraach, Karls Frau, hatte über der Freude, einen Sohn zu besitzen, ihre Schmerzen ver- gessen und lächelte, als ihre Tochter wissn wollte, woher das fremde Kind käme, das der Vater oben in den Armen hielt. Daß es ein Bruder wäre, imponierte ihr wenig. Sie fühlte instinktmäßig, daß der neue Hausgenosse ihre Rechte nicht unbeträchtlich schmälern würde. „Wie geht es Großmama?“, fragte Lena und streichelte das blondhaar ihrer Tochter. „Großmutter schläft!“ „Schläft?“ „Ja! — Und der Vater hat geweint und Groß- vater auch. Sag, Mutter geht du auch einmal den Weg, von dem Großvater gesprochen hat?“ „Welchen Weg?“ Das Kind wurde einer Antwort enthoben, denn Karl von Ebraach trat mit dem Sohne auf den Armen in das Zimmer. Sein Blick jagte der Frau in dem Rücken alls. Aber so sehr sie auch die Tote geliebt hatte, sie fand in diesem Augenblicke die Tränen nicht, die ihr Mann von ihr erwartete. Die Freude über den Sohn überdiente die Trauer. Wie sehr er ihr die schleinbare Herzlosigkeit ver- abelte, erkannte sie daran, daß er die kleine Lore- zette unanfast am Kermel saß und zur Türe schob. „Laß dir von der Kathrin dein Abendbrot geben und dann zu Bett bringen.“ Die Kleine nickte und schlich sich wortlos hinaus. Lena hörte ihren Mann etwas murmeln von Gefühls- losigkeit und kein Feinempfinden haben — genau wie — „Wie ich!“ ergänzte sie bitter. „Du sollst dich nicht erregen“, wehrte er und trat an das Fenster. In der großen Scheibe sah sie sein Spiegelbild

und wie er die Lippen auseinanderkniff, um nichts von dem Herauszulassen, was in ihm fraß. Die Stirne sprang in scharfer Buchtung von den Schläfen nach dem Scheitel. Sie konstatierte, daß er konzentriert zu werden begann. Das Gesicht rundete sich. Der Leib desgleichen. Träges Blut war es sicher nicht, das sich bei ihm in Fett umfetzte, denn er war tätig vom Morgen bis zum Abend und trieb alle Arten von Sport. Sie erinnerte sich, wie schlank er gewesen war, als er auf das Gut hierher geheiratet hatte, das das Erbe ihrer Eltern gewesen und dann auf Ebraachs Namen umgeschriebenen wurde. Sie wollte ihn etwas fragen, als sich die Türe öffnete und ihr Schwiegervater, Ferdinand von Ebraach, geräuschlos eintrat. Seine Haare wickten in dem Dämmer, welches das Zimmer füllte, wie weißer Schnee. Als er ihr nun wortlos beide Hände über das Bett entgegenstreckte, strömte sie von Mitleid für ihn über. Nun stand er allein! Ange- wiesen auf sie und die anderen, die ihm trotz besten Willens niemals das ersetzen konnten, was er ver- loren hatte. Sie legte ihre Wangen gegen seine Hand und fühlte in diesem Augenblicke die Tränen, die sie ihrem Manne vorher nicht hatte zeigen können. „Sie hat den Enkel noch geegnet und sich gesrent an ihm.“ Er war wiederum derjenige, der trübete, statt getröstet zu werden. „Du mußt dich beruhigen, Lena, sonst machst du dir Schaden und dem Kinde mit. Es wird alles geregelt werden, wenn es dir recht ist, daß die Gäste alle in deinem Hause wohnen.“ „Vater, es ist das Deine so gut wie es das Meine ist!“ Er ließ die Hände in den ihren und sah nach dem Sohne, der noch immer am Fenster stand und den Blick nach dem Garten schickte. „Wenn du mir jetzt behilflich sein wolltest, die Telegramme aufzugeben, Karl —?“ „Ja, Vater.“ Lena sah, wie der General die Hand über die Augen legte und ihr Mann ihr zunickte, dann war das Zimmer leer. Gleich darauf hörte sie die Schritte der beiden in den oberen Räumen. (Fortsetzung folgt.)

# Sonntagsgedanken

„Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ Jesus sprach zu ihm: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal.“ — Ein kleines Geschichtchen aus Kindertagen kommt mir dabei in den Sinn. Wenn man's Erwachsenen erzählt, klingt's wie ein Scherz, als hieß ich doch darüber erschrocken: Unter meinen Spielfreunden waren zwei Brüder und ich kam einst dazu, wie der ältere und stärkere den jüngeren verprügelte. Ich fragte weshalb und bekam eine Antwort, die etwa folgendermaßen lautete: „Er hat einen Apfel gegessen und hat mir, seinem Bruder, nicht ein Nat etwas abgegeben. Das ist doch nicht recht!“ Allerdings, das war nicht recht gewesen, weshalb ich aber erichraf, das war deshalb, weil mir da zum ersten Male klar wurde, wie verlogen der Mensch wird, wenn er sich in eigener Sache zum Richter macht. Man spricht vom Recht, meint aber den eigenen Egoismus.

Es gibt Rechte, die man hat, aber man erniedrigt sich, wenn man sie beansprucht. Und zu diesen Rechten gehört der Zorn über erlittenes Unrecht. Wer ihn fühlt, dem kann man nicht vergeben, aber er verliert seine Würde in unseren Augen. Und mit der Vergebung ist es auch so eine Sache: Es gibt Menschen, die verziehen sich so traurig auf das Vergeben, daß man ihnen nur eine Freude bereitet, wenn man ihnen Grund dazu gibt. Das sind die, die aus diesem Akt selbstverständlicher innerer Demut eine Feiertagsfeier machen und sich an ihrem eigenen guten Herzen bezaubern. Diese Leute hat Jesus mit seiner Meinung gemeint. Petrus fragt, ob die Sieber genüge, der Juden heilige Zahl. Jesus aber macht aus der Feiertagsfeier des Aktes einen täglichen heiligen Hausaltersbedeut: siebenzigmal, — und er würde, wenn seine Zeit so mit Zahlen zu spielen genützt hätte, wie wir in den Tagen der Nebenmaschine, sicher noch eine ganz andere Multiplikation genannt haben, eine, mit der wir nicht sobald zu Ende kämen. Und wenn er in diesem Zusammenhang das Gleichnis vom „Schalksteine“ erzählt, dem sein Herr alle Schulden erließ und der trotzdem seine Schulden preßte, so ist damit an den Hintergrund der Sache gerührt: Auf unser Verhältnis zu Gott kommt es an. Wer mit Pomp und Gloria vergibt, der tut es nicht aus Demut gegen Gott. Er vergibt auch in Wirklichkeit gar nicht, denn er lebt ja von dem Gefühl, daß er das Vergeben „gar nicht nötig gehabt hätte.“ Wer aber nach Gottes Herzen vergibt, dem ist jeder Moment peinlich, in dem er Vergebung im Leben befunden muß, und er läßt es nach Möglichkeit gar nicht dahin kommen. Er vergibt die Tat des anderen bereits, bevor sie geschehen

heißt das nun: gesittetlich übersehen, was einem im Leben angetan wird, dastehen wie ein Dankwürdig, dem man alles bieten kann? O nein, wir sind ja auch für unsere äußere persönliche Würde schon deshalb verantwortlich, weil wir mit ihr für andere Menschen und für unser Amt einzustehen haben. Wir dürfen uns nicht zum Narren machen lassen, weil wir damit an Arbeitskraft einbüßen, an Wirkungsfähigkeit für Dinge, für die wir verantwortlich sind. Aber dem Christen sollte man es anmerken, daß er für seine äußere Würde, für sein äußeres Recht nur aus diesem Grunde eintritt und an keinem anderen. Und man kann sicher sein: er ist gegen weitere Verletzungen besser gesichert, als der Empfindliche, der um eine Würde auf der Lauer liegt, die er gar nicht hat. Denn unsere Würde ist Gottes Sache und ist am größten da, wo wir selbst am wenigsten von ihr merken. Wenn ich ein Dichter wäre, möchte ich die Legende des schönen Menschen schreiben: Nur wenn er in den Spiegel schaut, wird er häßlich. So ist es mit der Würde. Dief.

## Die Schaunummern für das Große Berliner Turnier

vom 26. Januar bis 3. Februar.

Seit Jahren ist der Reichsverband für Zucht und Prüfung deutscher Warmblüter bemüht, an seinen Berliner Turnieren in Form der sog. Schaunummern wirkungsvolle Bilder aus der Reitkunst und der Pferdebeziehung zu bieten, die erklärend, darstellend und wertend für die ganze Sache wirken. Für das nächste Turnier werden wieder einige Schaunummern geschaffen, die etwas ganz Neues darstellen und ihre Anziehungskraft kaum verfehlen dürften, zeigen sie doch manches im neuen Lichte und in besonderer Form. Zu Ehren des Herrn Reichspräsidenten, der durch sein regelmäßiges Erscheinen an den Berliner Turnieren seine große Anteilnahme an den Bemühungen um Pferdebeziehung und Reitport oftmals fundgegeben hat, werden acht inaktive Generale der

## Tauf am Werk

Zeitlosse von Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

Indes wichtige Streitfragen die Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch nehmen oder Sportverfordere sie in Atem halten, bleiben die interessantesten, märchenhaftesten Ereignisse der Zeit, die wohlthätigen Eroberungen der Wissenschaft zumeist unbeachtet. Welche Freude hätte Goethe befeelt über friedliche Eroberungen, die in größtem Ausmaß Gegenden dem blauen und Gedeihen zuführen, hätte er einen Zauberer Tauf am Werke gesehen, Neuland zu gewinnen, wo sich die Wüste ewig zu erstrecken schien. Der Kampf geht hauptsächlich um das Wasser oder gegen das Wasser.

Die Niederlande gaben das Beispiel mit der Eroberung des Zuidersees, die durchaus an Tauf's letzten Traum erinnert, Preußen hat den Oderbruch trocken gelegt, Frankreich geht daran, zwei herrliche Wüsteneien, La Crau und La Camargue, in fruchtbare Gegenden zu verwandeln. Im Altertum hieß La Crau, eine Steingeröllablagung zwischen Lyon und Marseille, „das steinerne Feld“ über dessen achtzigtausend Hektar im Sommer glühende Südsonne brennt, im Winter eiserne Winde fegen. Nun wird ein Werk erbaut, Wasser aus der Rhone über

Armeen auf auserlesenen Pferden die „Hindenburg-Quadrille“ reiten. Es handelt sich um die besten älteren Reiterleute der früheren Armee. Sie werden, um ein eindrucksvolles Bild zu bieten, das nur die Reitkunst hervorzuheben lassen will, in Zivil reiten. Es handelt sich um folgende Herren: General d. Kav. von Polak, die Generale der Art. von Horn und Gasse General der Inf. Gasse, Generalleutnant Varenspurg und die Generalmajore von Holzling-Verketz, Keller und von Seefried. Die Einstudierung der Quadrille liegt in den Händen des Stallmeisters D. Doerke beim Tattersall des Reiches. — Etwas ganz Neues bietet der Reichsverband in der Kinder-Quadrille, für die schon seit einiger Zeit geübt wird. Sie soll vor allem eine Anlehnung der Eltern bedeuten, ihre Kinder mehr als in letzter Zeit den Reitsport ausüben zu lassen. Sicher wird hier ein reizendes Bild gegeben, denn nur wirkliche Kinder auf wirklichen Ponies werden reiten. Stallmeister Grend vom Tattersall-Reitmann hat die Einstudierung übernommen. — Ein prächtiges militärisch-musikalisches Bild bereitet sich mit dem „Zapfenreißer zu Pferde“ vor, eine Nummer, die bisher noch nirgends gezeigt wurde. Seit vielen Jahren besitzt jedes deutsche Kavallerie-Regiment einen Kesselpauker, dessen Pferd die schweren Kesselpauker trägt und dem Trompeterkorps voranschreitet. Von jeher war der Kesselpauker ein besonderes dekoratives Bild. Zu dem Zapfenreißer zu Pferde kommen sämtliche Kesselpauker der 18 Reichswehr-Kavallerie-Regimenter nach Berlin und werden zu Pferde unter Mitwirken eines heritenden Trompeterkorps eine großartige musikalische Darbietung veranstalten. Innerhalb des Erscheinens der Kesselpauker wird auch die besondere Eigenschaft der Paukenpferde in Aufmärschen und Abmärschen geprüft werden. — Das Wesen der ländlichen Reiterei ist auch der künftigen Bevölkerung vertraut geworden. In der großen Berliner Turnieren haben wiederholt ländliche Reitervereine teilgenommen. Zu dem bevorstehenden Turnier hat der Reichsverband einige der besten Provinzial- bzw. Landesverbände eingeladen, durch besondere Abordnungen sich zu beteiligen und höchste Bilder reitertlicher Fertigkeit in Form von Schaunummern darzustellen. Besonders Aufsehen wird das Ostryuchen-Polo erregen. Polo stellt sich im allgemeinen Sport mehr und mehr durch. Es wurde bisher als exklusives Spiel von den wohlhabenden Kreisen auf englischen Ponies geübt. Der Reichsverband will zeigen, daß Polo auch ein Spiel für ländliche Reiter ist und daß man deutsche kleine Pferde sehr gut zu Poloponies machen kann. Dadurch käme eine neue Abwechslung in unsere Zuchten oder Pferde. Die vortrefflichen Bayernreiter werden zeigen, daß sie den Schläger ebenso gut handhaben können wie die Militärdare von Wallstreet, und daß die kleineren der Dürrenhühner ebenso gut Polopferde werden wie die mit großen Summen bezahlten englischen Ponies. Die Reiter aus Mecklenburg bringen eine Springquadrille mit ganz originellen Figuren. Die Reiter aus Schleswig-Holstein werden Gemandschaftsbühnen mit Polstige am galoppierenden und stehenden Pferde bringen, während Weisens Würrerreiter das neueste Reiterpiel, das Spiel mit dem Fußball, eine Art Fußball zu Pferde, nach Berlin bringen. Der Reitsport gelangt durch eine Quadrille von Vorkämpfern, die die hochentwickelte Reiterkunst der Reichswehr zeigen wird, zu besonderer Geltung.



Partie am Wühlenteich bei Barel

die Steinwüste zu leiten, damit fruchtbarer Boden gewonnen wird. Noch schwerer zu bändigen ist das sumpfige und salzhaltige Rhonedelta „La Camargue“. Auch diese Lagunen sollen mit süßem Wasser versehen und von der salzhaltigen Flut befreit werden. Die Kraft wird der Erzfeind des Landes, ein gefährlicher Dämon, liefern: man will den Mistral, den wütenden Sturm, zur Nützlichkeit zwingen.

Weite Strecken in Spanien gleichen wasserlos und entwaldet bisher einer Mondlandschaft. Zwar sind immer wieder Pläne aufgetaucht, sie durch Bewässerung fruchtbar zu machen. Doch die Cortes begünstigten sich damit, die Sache zu beraten, und sie erklarte stets in Papier und Parteizwistigkeiten, ähnlich wie heilsame Pläne in Deutschland dem politischen Geschwätz und dem Bürokratismus zum Opfer fallen. Es bedurfte in Spanien der Energie und Machtvollkommenheit des Diktators, der mit einem an Tauf's erinnernden Entschlußismus das Werk ansetzte, um die großen Dinge vorzubereiten, die in absehbarer Zeit Spaniens Wirtschaftleben vollständig umgestalten dürften. Ein eigenes Ministerium, in dessen Auftrag die anderen Ministerien nicht mühen dürfen, nahm unter Leitung des Diktators die Arbeit in die Hand, um die Wasserkräfte der Gebirgsflüsse auf elektrischem Wege nutzbar zu machen und den Segen der Fruchtbarkeit weitin auszubreiten durch

## Reich und Rüstkanal

Oldenburgische Verhandlungen mit der Reichsregierung.

Aus Berlin wird den „Nachrichten“ gemeldet: Die Reise des Reichsverkehrsministers von Guérard nach Oldenburg im Oktober v. J. diente in erster Linie der Befähigung des Rüstkanalgebietes. In der sich anschließenden Besprechung im oldenburgischen Staatsministerium wies die oldenburgische Staatsregierung nachdrücklich auf die Notwendigkeit der Beschleunigung der Bauarbeiten am Rüstkanal hin. Inzwischen haben eingehende Verhandlungen der oldenburgischen Staatsregierung mit den beteiligten Stellen der Reichsregierung, dem Reichsverkehrsministerium und dem Reichsfinanzministerium stattgefunden. Während das Reichsverkehrsministerium eine grundsätzlich wohlwollende Haltung einnahm, ergaben sich beim Finanzministerium gewisse Schwierigkeiten. Es ist bekannt, daß der Reichsfinanzminister zur Vermeidung eines untragbaren Defizits im Reichshaushalt an den tatsächlichen Ausgaben des Reichshaushaltplanes 1929/30 erhebliche Abstriche vornehmen will. Unter diesen Umständen besteht eine gewisse Gefahr, daß in den Reichshaushaltplan 1929/30 keine Mittel oder nur sehr geringe Mittel für „Ertüchtungen des Reiches auf die Kosten des Kanalbaues Kampe-Edelsberg“ eingestellt werden. Aus diesem Grunde wollten kürzlich der oldenburgische Verkehrsminister, Staatsminister Dr. Driver, und der oldenburgische Finanzminister, Staatsminister Dr. Wilters, in Berlin, um Verhandlungen mit dem Reichsverkehrsministerium und dem Reichsfinanzministerium zu führen. Die Verhandlungen mit dem Reichsverkehrsministerium ergaben Uebereinstimmung in den grundsätzlichen Anschauungen. Der Reichsverkehrsminister gab die Zusicherung, sich beim Reichsfinanzminister um Erfüllung der oldenburgischen Wünsche bemühen zu wollen. Die oldenburgischen Staatsminister leiteten dann in eingehender Besprechung mit dem zuständigen Referenten des Reichsfinanzministeriums, Ministerialrat Mahnde, der damals als Vertreter des Reichsfinanzministeriums an der Oldenburger Reise des Reichsverkehrsministeriums teilnahm, den Standpunkt der oldenburgischen Staatsregierung dar. Die oldenburgische Staatsregierung hat im Hinblick auf diese Verhandlungen einen entsprechenden Antrag an das Reichsfinanzministerium gestellt.

Nur vor Weihnachten ist die Antwort des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding an die oldenburgische Staatsregierung auf den oldenburgischen Antrag erfolgt. Wie verlautet, hat die Frage der Einstellung von Reichsmitteln in den Reichshaushaltplan 1929/30 für „Ertüchtungen des Reiches auf die Kosten des Kanalbaues Kampe-Edelsberg“ eine für Oldenburg durchaus günstige Entscheidung gefunden. Als von der oldenburgischen Regierung beantragte Summe wurden um 350 000 RM. genannt. Der Reichshaushaltplan wird dem Reichsrat im Januar zur Beratung gehen. Der Reichshaushalt für 1929/30, der sonst vor Weihnachten den Reichsrat zu beschäftigen pflegt und ihm nach der Reichshaushaltsordnung schon Anfang November zugehen soll, liegt noch nicht vor: ein kleines Vorzeichen der arden Schwierigkeiten, unter denen die Verhandlungen über den Haushalt für 1929 stehen werden.

Die Ertüchtungen des Reiches auf die Kosten des Kanalbaues Kampe-Edelsberg waren im Rechnungsjahre mit 600 000 RM. in den oldenburgischen Etat eingestellt.



Lessings 200ter Geburtstag  
Gothold Ephraim Lessing, einer der deutschen Klassiker, dessen Werke „Nathan der Weise“, „Minna von Barnhelm“, „Emilia Galotti“ u. a. bleibenden Wert besaßen haben, wurde am 21. Januar 1729 in Kamenz geboren. Er starb 1781. Untere Bilder zeigen: 1. Lessings Bildnis nach dem Gemälde von Joh. Heinrich Tischbein, das den Dichter auf der Höhe seines Schaffens darstellt. 2. Des Dichters Geburtshaus in Kamenz, das 1842 einem Brande zum Opfer fiel. 3. Lessings Sterbehause am Regienmarkt zu Braunschweig mit dem von Campe gestifteten Grabstein und dem vom Hoftheater errichteten Denkmal.

— Den Schöpfern des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“, wurde in den Weihnachtskämpfen bei Oberndorf, dicht an der österreichisch-bayerischen Grenze, ein Denkmal gesetzt. Der Lyriker des Liedes war Josef Mohr, Kooperator in Oberndorf. Er wurde 1792 in Salzburg geboren und starb 1845 als Vikar in Waagham. Die Komposition schuf Franz Gruber, Organist der Pfarre Oberndorf und Lehrer an der Volksschule in Arndsdorf. Gruber wurde 1787 im oberösterreichischen Hochburg geboren und starb 1863 in Gelfein.

— Grabentriegel. Im Unterland sind Post und Liebesgaben eingetroffen. Während der Leutnant erst mal die Briefe von daheim liest, packt der Bursche aus. — „Du, Heinrich, meine Mutter schreibt, in der Kiste wären fünfzig Zigarren.“ — „Et find nur vierzig, Herr Leutnant!“ — „So?“ — „Jemal der Horst hat mitgezählt.“ — „Dann muß es wohl richtig sein.“ — „Soll'n wa noch mal zählen, Herr Leutnant?“ — „Untersteht euch!“

## Bücherchau.

„Der Bazar“, die älteste deutsche Frauen- und Modezeitschrift, beginnt heben mit einer besonders reichhaltigen Jubiläumsummer, die seinen 75. Jahrgang — ein im deutschen Zeitschriftenwesen nicht alltägliches Ereignis.

— hinaus in die Welt. Wer immer von uns Deutschen die Möglichkeit hat, sollte hinausgehen in die Welt, um zu sehen, welche ungeheuren Vorteile zweckmäßig organisierter Kolonialbesitz dem Mutterlande bringt und welche ungeahnten Schönheiten der Erdball begeisternswürdigen Seelen bietet. Leider sind wir durch den Verlust der Kolonien mehr noch als früher von allen ergötischen Reizen der Erde abgeschloffen und so muß der Deutsche sein Wissen aus Büchern zu schöpfen suchen. In der bekannten 5. H. H. B. S. Sammlung „Reisen und Abenteuer“ ist als 25. Band ein Buch erschienen, das hierfür besonders geeignet ist. Der Verfasser, Hermann von Foller, wurde von den Semens Schudert-Werken nach Java gefandt und singt in seinem Werk „Unter Javas Sonne“ (Halbleinen 2.80 RM., Ganzleinen 3.50 RM.) das Hohenland dieses sonnigen Eilands. Es ist ein herrliches Land, aber voller Gegenjähre. In den Küstenstädten Javas Chinesen, die Hunderte von Millionen zusammengekauft haben — und in den Plantagen des Innern Eingeborene, die täglich kaum ein paar Pfennige verdienen. Ein reiches Land mit harmlos glücklichen Menschen, ein Buch, das wir wie alle Bände dieser Sammlung warm empfehlen möchten, zumal gute Bilder den Eindruck der Schilderung aufs glücklichste unterstützen.

Damm von Marathon, unweit des historischen Schlachtfeldes, um dem wasserarmen Attika mit Athen auf moderne Weise genügend Wasser zu verschaffen.

Immer nachdrücklicher sehen sich die Pläne sautischer Naturen durch, die Erdoberfläche nach dem Schöpferwillen „des Kleinen Gottes dieser Welt“ zu gestalten. Natürlich gibt es auch frevelhaft groteske Phantasien, wie jene eines Italieners, der das Projekt in den Tag warf, die Adria auszutrocknen, jenes Meer, dem Aphrodite entstieg. Besser klingt ein anderer Plan, der in Kairo vorliegt und die ägyptische Regierung zu erneutem Nachdenken veranlaßt, der Plan, die libnische Wüste unter Wasser zu setzen. Dieser Gedanke ist besonders deshalb ausführbar, weil die Wüste tiefer als der Meerespiegel liegt, was von einer Patrouille im Weltkrieg zufällig festgestellt und nun genau nachgemessen wurde. Der See würde ungefähr ein Gebiet von der Größe der Schweiz bedecken und große, ergiebige Wasserkräfte liefern. Die Wüste — Wasserkraft liefernd, ein durchaus moderner Plan, dessen Verwirklichung nahe steht, sobald die Geldfrage geregelt ist. Ägypten würde sich durch dieses Werk von der Herrschaft der Kohle befreien. Jeder Gewinn an Wasserkraft bedeutet eine revolutionäre Tat gegenüber der Anechtung, die seit dem 19. Jahrhundert die Kohle der zivilisierten Welt aufzuerlegt hat. Er bedeutet das göttliche Triumpfsgefühl eines sautischen Schöpfertums.

# Oldenburg und Nachbargebiete

**Chronologische Charakteristik des Jahres 1929.** Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1929te Jahr ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und ein Tag und beginnt am Dienstag, den 1. Januar. Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der sogenannten byzantinischen Ära. Sie setzte Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7337tes Jahr mit dem 14. September unseres 1929ten Jahres. Die Musen zählen ihre Jahre nach dieser Ära bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch in Russland der Gregorianische Kalender eingeführt worden. Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5688tes Jahr mit dem 15. September 1928. Es ist ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen. Am 5. Oktober 1929 beginnt ihr 5690tes Jahr, ein abgekürztes Gemeinjahr von 353 Tagen. Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidjrah (Hedschra) genannt wird. Sie beginnen am 20. Juni 1928 ihr 1247tes und am 9. Juni 1929 ihr 1248tes Jahr, die beide Gemeinjahre von 354 Tagen sind.

**Land.** Der Verband hannoverscher Landwirtschaftlicher Genossenschaften im kommenden Wirtschaftsjahr 1929. Das neue Wirtschaftsjahr wird nach dem Urteil maßgebender Stellen als ein der schwersten Krisenjahre seit der Inflation angesehen. Daß die heimische Landwirtschaft schwerer denn je um ihre Existenz zu kämpfen haben wird, steht außer Zweifel. In längerer Zeit hat man sich in breiter Öffentlichkeit mit besonderer Aufmerksamkeit der Organisation des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens angenommen in der Ermüdung, daß genossenschaftlicher Zusammenschluß zur Förderung der erwerbswirtschaftlichen Aufgaben im Landvolk mehr denn je erforderlich wird. Der Verband hannoverscher Landwirtschaftlicher Genossenschaften, unter welchen die einzelnen Genossenschaften aller Art organisatorisch und revisionstechnisch zusammengefaßt sind, ist sich auch für das kommende Jahr seiner großen Aufgaben für eine weitere Vertiefung des genossenschaftlichen Gedankens und Erhöhung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Genossenschaften bewußt. Er steht auf dem Standpunkt, daß durch unentwegte Kleinarbeit der Aufklärung eine geistige Umwälzung für ein gesundes genossenschaftliches Unternehmertum in mancher Beziehung noch erfolgen muß, daß aber neben dieser geistigen Schulung auch von sich aus eine weitere Untereinstellungstätigkeit bei den Organen der Genossenschaften stattfinden muß, damit diese als Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder ihre übernommenen Pflichten auch wirklich erfüllen können. Im neuen Jahre werden wieder vom Verbande mehrjährige Unterrichtskurse in den einzelnen Genossenschaftsbereichen für die Vorstände und Aufsichtsratsmitglieder sowie für die Mandatanten stattfinden, des ferneren ebenfalls größere Bezirksversammlungen in den einzelnen Hauptvereinsbezirken, in welchen durch Vorträge zu den aktuellen Tagesfragen im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen Stellung genommen wird. Auch die Zentralgenossenschaften für den Geld-, Waren- und Viehverkehr werden Besprechungen im Lande mit den Geschäftsführern und den Vorständen und Aufsichtsräten der einzelnen Genossenschaften abhalten. Hier von unabhängig wird in verstärkter Maße die Vortragsstätigkeit, wie bisher, auch im kommenden Jahre bei den Versammlungen der Kreisverbände sowie bei den landwirtschaftlichen Vereinen stattfinden.

**Konkurse im Jahre 1928.** Die Jahreszahl der Zahlungseinstellungen, die jetzt vorliegt, zeit mit 8290 Konkursen und 3341 Vergleichsverfahren ein äußerst hohes Ansehen gegenüber dem Vorjahre (damals 5809 bzw. 1501). Auf das letzte Vierteljahr entfallen davon nach einer Zusammenstellung der Finanzzeitung „Die Bank“ 2051 (i. B. 1683) Konkurse und 853 (i. B. 382) Vergleichsverfahren. Auf den Dezember allein 659 (i. B. 640) Konkurse und 276 (i. B. 185) Vergleichsverfahren.

**Die Gestirne im Monat Januar 1929.** Am Fixsternhimmel stehen die Wintersternbilder jetzt in ihrer vollsten Pracht. Im Osten zeigt sich Orion bereits bei einbrechender Dunkelheit. Eine Stunde später folgt Prothos und 2 Stunden später Sirius. Im Südwesten verschwindet langsam Komalshaut. — Von den Planeten wird Merkur am 13. Januar am Abendhimmel sichtbar. Am 26. kann er länger als eine halbe Stunde beobachtet werden, am Ende des Monats noch 14 Minuten. Venus erscheint als Abendstern am Anfang des Monats 3 Stunden 55 Minuten. Mars ist am Anfang des Monats die ganze Nacht über sichtbar. Am Ende des Monats geht er um 5 Uhr 25 Minuten unter. Jupiter kann am Anfang des Monats bis nachts 2 Uhr 15 Minuten, am 31. Januar bis 0 Uhr 26 Minuten beobachtet werden. Saturn erscheint am 2. Januar am Morgenhimmel und kann am Ende des Monats 1 Stunde und 20 Minuten vor Sonnenaufgang beobachtet werden. — Sonne. Der Sonnenaufgang verschiebt sich im Laufe des Monats von 8 Uhr 14 Minuten auf 7 Uhr 47 Minuten, der Untergang von 15 Uhr 54 Minuten auf 16 Uhr 41 Minuten, so daß die Länge des Tages im Laufe des Monats um etwa 1/4 Stunde zunimmt. — Der Mond zeigt am 2. Januar sein letztes Viertel, am 11. ist Neumond, am 18. erstes Viertel, am 25. Vollmond. Der Mond steht am 7. in Erdferne und am 23. in Erdnähe.

**Wilsheimshaven.** Kommt ein Konzern der Reichswehrwerken? Die Republik bringt folgende aufsehenerregende Mitteilung: „Die Nachrichten über die Verhandlungen um die Existenz der Schichauwerft verdichten sich immer mehr dahin, daß das Reich tatsächlich bereit ist, sich mit einer erheblichen Summe an der Sanierung zu beteiligen. Nach der einen Ansicht soll das in der Weise erfolgen, daß eine Aktiengesellschaft gebildet wird, deren Aktienkapital zum weitaus größten Teil durch das Reich aufgebracht wird. Ferner müßte sich das Reich auf etwa zehn Jahre verpflichten, jährlich einen erheblichen Zuschuß zu leisten, da das Unternehmen auch in Zukunft nicht rentabel sein würde. Es wird auch erwogen, und angestrebt, die Schichauwerft den Deutschen Werken in Kiel anzugliedern. Wie dem nun auch sei und welcher Weg gewählt werden mag, so steht doch so viel fest, daß tatsächlich das Reich in Kürze wieder über eine dritte größere Waffe verfügt, für die es Arbeit beschaffen muß. In einer Denkschrift neueren Datums sucht die Marineleitung mit Gründen, die dem jadeschiffbauzeitungsdienstler durchaus geläufig sind, die Notwendigkeit einer reichsweiten Marinewerft zu beweisen. So gern man als Jadeschiffbau der Marine mit ihrer Bemühung Erfolg wünschen möchte, so haben wir doch nun bald drei Jahre hindurch sehen müssen, daß das Reich aus anderen Erwägungen heraus einen anderen Weg beschritten hat, wodurch nunmehr die reichsmittelbare Werksanbahnung der Wilsheimshaver Werft in Frage gestellt ist. Es muß leider sehr stark beklagt werden, daß aus ähnlichen Motiven heraus, wie sie für sich geltend gemacht wurden, nun auch die Eingabe von Marineaufträgen nach Gdingen verlangt wird, und zwar, wie die Dinge liegen, reißlos zum Schaden von Wilsheimshaven. Bleibt die örtliche Werft unter diesen Umständen aber ein faktisch getrennter Betrieb, mit denjenigen Bestimmungen über die Abfertigung von Privatarbeiten.

so ist nicht abzusehen, wo das Reich beim die Marine dann noch genügend Arbeiten für die vorhandene Belegschaft nehmen will. Ein noch weiterer Abbau derselben ist aber für die Existenz der Werft wie der Jadeschiffbau von gleich katastrophaler Bedeutung und mit allen Mitteln zu bekämpfen. Obgleich in der „Republik“ wiederholt auf die kommende Entwicklung hingewiesen worden ist, möchten wir nicht unterlassen, auch jetzt unsere Stimme zu erheben, und vor allem die Magistrate auf ihre Pflicht hinweisen, mit größter Aktivität sich den immer drohender werdenden Gefahren entgegenzusetzen, wie es selbstverständlich ist, daß sie hierbei von allen Kreisen der Bevölkerung unterstützt werden.“

**Beer.** Da die Stadt Beer in den letzten Jahren größere Projekte zur Durchführung brachte — wir erinnern an den Bau des neuen Viehhofs, der mehrere Millionen erforderte, und an die Fertigstellung der Hafenumschlaghalle —, harren im bevorstehenden Jahre keine großen Pläne der Ausführung. Erhöht sind noch bedeutende Mittel für weitere Arbeiten im Hafen — Reparatur der Mole der Schleuse, Verblendung der Wände mit Klinkern, Kaupungsbauten usw. — erforderlich. Die Stadtverwaltung rechnet unbedingt mit der Bewilligung der beantragten Staatszuschüsse von 400 000 M. Im kommenden Jahre ist der Ausbau verschiedener Straßen vorgesehen, besonders der Zufahrtsstraßen zum neuen Kreisstrassenhaus. Ebenso soll der Ausbau alter Straßen in Angriff genommen werden. In der Edzardsstraße wird ein großes Finanzamtgebäude entstehen, in dem auch das Katasteramt untergebracht werden soll. An der Seestraße wird ein Landesarbeitsamt erbaut. Mehr als bisher sollen der Bau von Kleinwohnungen gefördert werden, da besonders an kleinen Wohnungen großer Mangel besteht. Für das kommende Jahr soll außerdem der Neubau eines städtischen Schlachthauses zur Vorlage kommen. Die Schaffung eines städtischen Sport- und Spielplatzes wird im neuen Jahre gleichfalls durchgeführt werden müssen. Auf dem Bahnhof muß ein dritter Bahnsteig geschaffen werden, um nach dem erfolgten Umbau der Kreisbahn die Züge im Hauptbahnhof abfertigen zu können. Auf dem Viehhof wird eine Viehbührenteilung eingeführt, so daß der Einsender von Vieh von der Gesamtschuh frei wird. Es bleibt nur eine Inzestoffelle der Kommunalbank bestehen. Im neuen Jahre werden auch die Vorpläne und Boventwürfe für die Vedastraße bei Jachleger fertiggestellt und genehmigt werden, so daß wahrscheinlich im Jahre 1930 mit dem Bau begonnen werden kann.

**Ki. Emden.** Die finnische Wintermafiard „Dawhili“, die hier gedockt hatte und in Valparaiso nach Port Lincoln in Südastralien ausließ, ist nach einer schnellen Reise von 95 Tagen wohlbehalten an seinem Bestimmungsort angekommen. Das Schiff, zu dessen Besatzung mehrere Emdener gehörten, ladet dort Weizen für Europa. Der Geschäftsführer ist achtzig Tage für diese Reise. — Ein tüchtiger Bad nahm in der Nacht zum Mittwoch auf Weiserland ein Seemann, der sich an Bord seines Schiffes begeben wollte und schon beträchtlich schwankte. Er wurde von Passanten unter Schwierigkeiten wieder ans trockene Land geschafft und zur Unfallstelle des Reichswasserschutzes gebracht. Von hier aus wurde er im Sanitätsauto zum Krankenhaus befördert. — Mit Schlitzen haben bewaffnet, sah man heute viele Jungen und Mädchen auf die Plätze zu ziehen, die sich im Winter bei Hochwasser in der Nähe des Kolktores zu bilden pflegen und von den Emdener Schiffern, denen die Zeit zu einer langen Tour nicht zur Verfügung steht, gern besucht werden. Leider steht den Schlitzenführern in diesem Jahre nur eine kleine Fläche zur Verfügung, sie genüge jedoch die kleinen und großen Schlitzenführer sich tummeln zu lassen. Das Eis ist jedoch noch nicht an allen Stellen genügend fest, was einige allzu Mutige spüren mußten, dadurch, daß sie mit dem Wasser Bekanntschaft machten.

**ts. Weesdorf.** Feuer. Der unmittelbar bei dem Gerb Rosenboomschen Hause hier errichtete Strohhäufen (Preßstroh) stand in der Neujahrsnacht gegen 1 Uhr in hellen Flammen und gefährdete bei dem starken Nordostwind das nur einige Meter entfernt gelegene, teils mit Stein gedeckelte Haus. Obwohl der Wind die Flammen direkt in die Richtung des Hauses trieb und fortwährend Funken auf das Dach flogen, konnte zunächst durch die Hausbewohner und weiterhin durch die Marienhäuser Feuerwehr ein weiteres Ausbreiten des Feuers verhindert werden. Ueber die Entstehungsurache ist nichts bekannt. — Feuert. Der hiesige kleine Ort hatte am zweiten Weihnachtstag ein Ereignis besonderer Art: die Einweihung der neu erbauten Baptistenkapelle. Schon am Vormittag hatten sich viele Festteilnehmer aus anderen Ortsgemeinden eingefunden, zu denen sich am Nachmittag noch eine Anzahl weiterer Gäste gesellte. Mehrere Dornbüsse brachten Besucher aus Emden, Norden und Moorhusen. Der Posamentier der Baptisten-Gemeinde in Emden spielte vor dem Gasthofe des Ortes und vor der Kapelle der Feier angemessene Weisen. Das Fest hielt in der überfüllten Kapelle alle Teilnehmer bis 9 Uhr auf dem.

## Inferenten stehen Schlange.

Wie Amerika die Zeitungsanzeige schätzt.

In Amerika, wo man alle Zweige und Erscheinungsformen der modernen Reklame entwickelt und auf ein Höchstmaß gesteigert hat, weiß man genau, welche Art der Kundenwerbung und Geschäftspropaganda die wirksamste ist. Man schätzt den Wert von Lichtreklame, Wurfendungen, individueller Werbeweise und all der vielen anderen Methoden durchaus, überfließt aber keinen Augenblick, daß das Zeitungsinferat, was den Erfolg betrifft, an der Spitze marschiert. Die Reklameetats der großen amerikanischen Unternehmen mit ihren für europäische Begriffe enormen Summen für Zeitungsreklame sprechen eine deutliche Sprache: der großzügige und erfolgreiche Kaufmann weiß, daß sich diese Ausgaben lohnen. Auch hier kann man in Europa noch sehr viel lernen; zeigt doch die amerikanische Technik des Inferentens, daß die Bearbeitung des Kunden nicht nachlassen darf, daß man nicht nur in den Wochen der Hochkonjunktur, wie z. B. in der Vorweihnachtszeit, sondern auch in der sogenannten stilleren Zeit die Aufmerksamkeit der Käuferkreise wachhalten muß.

Welche bedeutende, ja überragende Rolle das Inferat in amerikanischen Geschäftsleben spielt, hat kürzlich der Verlagsdirektor des Londoner Daily Express, Mr. Doidge, in einem Vortrag vor dem Londoner Admich-Club auseinandergesetzt. Doidge war auf dem Reklamekongress in Detroit gewesen und hatte dort seine Bewunderung darüber ausgesprochen, daß amerikanische Zeitungen, deren Auflage nur ein Viertel der Auflage der großen englischen Blätter betrage, dennoch viermal so viel Inferate hätten. Es könne das doch keineswegs an den Anzeigenpreisen liegen, die in den Vereinigten Staaten weit höher seien, als in England. Und doch haben die amerikanischen Blätter nicht geringen Raum, um die ihnen in Auftrag gegebenen Anzeigen aufzunehmen. Manche Inferenten müssen ihre Anzeigen drei Monaten vorher aufgeben, so daß häufig die darin enthaltenen Angaben veraltet sind. Man sieht den einzigen Ausweg in der Herausgabe von hundertseitigen Nummern. Die Antwort auf die Frage des Mr. Doidge gibt die Prosperität Amerikas: Inferieren hebt den Umsatz, steigert den Wohlstand. In Europa hat man diese Winse wahrheit noch nicht ganz begriffen.

## Mit Graf Ludner durch Amerika

Von Dr. Arthur Heldt-Pittsburgh.

Es war im November 1926, da meldeten die Zeitungen Amerikas zum ersten Male, daß Graf Felix von Ludner sich mit seinem Segelschiff „Waterland“ auf der Fahrt nach den Westküsten Nordamerikas befinde. Nicht nur den Amerikanern, sondern selbst sehr vielen intelligenten Deutschen hier zu Lande war der Name des kühnen Seehelden eine unbekannte Größe, aber bald nach der Einfahrt des Seglers „Waterland“ in den Hafen von New York erfuhren die ganzen Vereinigten Staaten, daß Graf Felix von Ludner jener unerschrockene Seemann sei, der als Führer des „Seeadlers“ im Weltkrieg die feindliche Blockade in der Nordsee durchbrach, mitten im kalten Winter als angeleglicher norwegischer Segelschiffkapitän die äußerste Spitze Schottlands umfuhr und dann auf dem Atlantischen Ozean und später im Großen Ozean unzählige feindliche Schiffe versenkte, ohne daß dabei ein Menschleben zu Grunde ging. Um diese Thaten allein gewann der deutsche Seeheld die Herzen der Amerikaner, und je mehr er dann auf seiner Reise durch das Land in seinen Vorträgen zeigte, wie er den Engländern immer wieder ein Schwuppen um das andere schlug, um so höher stieg die Achtung und Bewunderung vor diesem Manne, so daß sein Besuch in den einzelnen Städten schon wochenlang vorher in großen, über die ganze Zeitungseite gehenden Hebeschriften angekündigt wurde. Der Amerikaner hat ja noch stets den größten Respekt vor Männern gehabt, die mit einem Strich ins Abenteuerliche wagemutige Taten vollbrachten.

Überall, wohin Graf Ludner kam, erfolgten Einladungen auf Einladungen, ein Festbankett nach dem anderen wurde veranstaltet, wo er seine Erlebnisse und Abenteuer im Weltkrieg zum besten geben mußte. In der Stadt New York allein war er auf annähernd siebzig berathen Veranstaltungen Ehren-gast. Alle Zeitungen brachten sein Bild, und selbst auf der Straße hob der hiesige irische Polizist, der ihn nach den Bildern erkannte, zum Gruß die Hand

an die Mütze und rief: „Hallo, Graf!“ Oder Jemand trat plötzlich auf der Straße an den Grafen heran und sagte: „Graf, wenn Sie mal wieder gegen die Engländer ziehen, dann geben Sie es ihnen aber tüchtig!“ Es folgte ein wahrer Sturzflug durch das ganze Land, über Buffalo, Cleveland, Detroit, Chicago, St. Louis, Salt Lake City, bis nach San Francisco und Los Angeles am Pazifik Ocean.

Meine erste Begegnung mit Graf Ludner erfolgte in Pittsburgh, wo er, wie überall nach seiner Ankunft, zunächst von einer Abordnung hervorragender Deutscher empfangen und begrüßt wurde. Vor allem war es das erst demokratische Antikolon und Wesen des Grafen, durch das sich alle, die mit ihm in nähere Berührung kamen, angezogen fühlten; denn bei den meisten Leuten herrschte noch immer die Vorstellung vor, daß dieser Graf als Adelsliger und ehemaliger Marineoffizier ein steifer, garz feudal auftretender Herr sein müsse, der bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf seinen Stolz und Rang pochen werde; und nun erzählte dieser Graf Ludner in der einfachsten und natürlichsten Weise der Welt, ohne den vorrepublikanischen Schanzen, von seinen Abenteuern zur See, die mit manchem humoristischen und grotesken Moment verbunden waren und seine Zuhörerhaft immer wieder in hellen Jubel ausbrechen ließen. Auf den Fahrten und Ausflügen waren wir immer wieder in der Lage, wenn auch zeitlich voneinander getrennt, so doch an denselben Orten und an denselben Meeren gesammelte Erlebnisse miteinander auszulassen, weil es für einen Weltfahrer nichts Schöneres als die immer wieder aufsteigende Erinnerung an derartige Ereignisse und Abenteuer gibt. Für alles interessierte sich der deutsche Seeheld, für die letzten Spuren eines auf offener Landstraße verübten Raubüberfalles, bei dem ein gepanzertes Postwagen in der Umarmung von Pittsburgh von sechs Banditen in die Luft gesprengt und um die darin enthaltenen hunderteierenden Dollar beraubt worden war. Oft war der deutsche Seeheld auch in Privatgesprächen gefasert und dabei verstand es ebenso gut, sich bei Alt und Jung, bei Kindern und Erwachsenen durch seine im Feinmenschen erlernten Zauber- und Gauklerstücke in Gunst zu setzen. Daß dabei trotz der im Grunde als

hoch und heilig im Geseh der Verfassung aufgenommenen Prohibition auch mancher gute Tropfen auf das Wohl des Grafen getrunken wurde, soll nur so nebenbei erwähnt werden, um zu zeigen, welche Achtung die Allgemeinheit in Amerika vor diesem Geseh hat.

Am eindrucksvollsten waren wohl die Veranstaltungen und Empfänge zu Ehren des Grafen Ludner in New York und San Francisco, wo es sich mancher Seeoffizier, der während des Weltkrieges eine unangenehme Begegnung mit dem „Seeadler“ hatte, zur besonderen Ehre anrechnete, dem ritterlichen deutschen Seefahrer die Hand zu drücken, worauf dann jene unverrücklichen Begegnungen auf den Weltmeeren eine verklärte und humoristische Auflockerung erfuhren. Einen außerordentlich günstigen Eindruck erweckte es auch, als Graf Ludner während seines Aufenthaltes in San Francisco einem amerikanischen Seeoffizier die bei der Verenkung seines Schiffes weggenommene amerikanische Klage wieder zurückgab. Für lange Zeit war er Gast des Bürgermeisters Kolph in der Stadt am Goldenen Tor und des international bekannten Bankiers Herbert Fleischhacker, wie er in New York Ehren-gast des Verlegers der „New York Times“, Adolph N. Dohs, gewesen war. In Los Angeles und in der Filmstadt Hollywood drängten sich die Filmgößen förmlich, um den deutschen Seehelden von Anesehr zu Angesicht kennen zu lernen, und auf dem zwischen New York aus durch den Panamakanal nach San Pedro, dem Hafen von Los Angeles, gekommenen Segler „Waterland“ oder in den höchsten idyllischen gelegenen Landhäusern der Filmstarspieler fand eine fröhliche und heitere Veranstaltung nach der anderen statt. Infolge der Verehrung, die Graf Ludner genoss, war deshalb die Bejagung groß, als eines Tages der Draft die Kunde verbreitete, daß der Graf bei einem Besuche im Nationalpark im Yosemite Tal beim Fahren der frei umherlaufenden und sonst recht zahmen Tiere von einem Storch angegriffen und bedenklich verletzt worden sei. Die Verlesung erwies sich als lächerliche Falschmeldung, wie es sich auch durch den Bericht der Kirchen und Erwachsenen durch seine im Feinmenschen erlernten Zauber- und Gauklerstücke in Gunst zu setzen. Daß dabei trotz der im Grunde als

muteten Angriff durch das stärkste und mitunter auch gefährlichste Tier des Waldes wiederum seiner Auf der Unerschrockenheit und Geistesgegenwart bedingte, indem er das Geweih des Stiches mit beiden Fäusten ergriff und den Storch mit dem Kopfe zur Erde niederzwang. Dieses Abenteuer wird aber stets in der Erinnerung aller, die an jenem Ausfluge in den Nationalpark teilnahmen, fortleben.

Es hat freilich, besonders in deutschen Kreisen, Leute gegeben, die sich über die Vortragsreihe des Grafen Ludner nicht sehr erbaute zeigten und dagegen waren, wenn er in einer oder jener Städte einen Vortrag halten wollte; aber zumeist handelte es sich in diesen Fällen um solche Leute, die auch während des Krieges nicht der Tapferkeit besseres Teil erwählt oder gar selbst mader mit auf ihre eigenen kämpfenden Volksgenossen geschimpft hatten. Und meistens waren es auch diejenigen, die in irgendeiner amerikanischen Amtsstube saßen und befürchteten, daß sie bei einer Stellungnahme für den deutschen Seehelden bei ihren amerikanischen Politikern und Arbeitgebern in Miskredit geraten könnten, weil sie doch jede Gelegenheit benutzten, um sich als gute amerikanische Patrioten herauszufreien. Ihr Verhalten stand in offenem Gegensatz zu den eingeborenen Amerikanern, und vor kurzem erst hat ein großes amerikanisches Zeitungsfundikat die kapitalistischen Veröffentlichungen des Buches des Grafen Ludner über seine Kriegserlebnisse auf dem „Seeadler“ in englischer Sprache unternommen. Große Reklameetats in den betreffenden Städten kündeten in reichem Grade die Artikelserie an. Wenn Graf Ludner nun wieder kommt, um sich, wie er versprochen hat, dauernd in Amerika niederzulassen, dann wird er seine eigenen Erlebnisse zur See im Weltkrieg wahrheitsgemäß noch in den englischen Zeitungen lesen können. Ich vermute, daß es sich bei diesem Wiederkommen um ein verlockendes Angebot einer amerikanischen Schiffreederei handelt, und daß das alte Seemannsbild, das ihm in den Atern fliekt, ihn wieder im Dienste einer solchen Firma gegen ein Kleingehalt hinaus auf den Pazifik Ocean führen wird, wo manche Erinnerung an Südseeabenteuer aufgefischt werden kann.

# Weidenverpachtung unmittelbar b. Jever

Montag, den 7. Januar d. J., nachmittags 5 Uhr,

verpachten wir in Lampes Getreuelotol folgende zur Jürgens Dreiede gehörigen Weidelandereien öffentlich meistbietend auf 6 bzw. 3 Jahre:

1. Parzelle 55, groß 1,6541 Hektar, an der Wittmunder Straße (bish. Pächter Herr Harm Janßen).
2. Parzelle 139/47, groß 1,4128 Hektar, westlich vom Schlackenweg nach Schurfens.
3. Parzelle 140/47, groß 1,4061 Hektar, belegen wie zu 2.
4. Parzelle 46, groß 2,3516 Hektar, belegen westlich von 2 und 3.

Die letztgenannten drei Parzellen, welche zusammen liegen, werden einzeln und im ganzen aufseht. Pachtliebhaber werden freundl. eingeladen.

**Jever. Erich Albers & Sint, Auktionatoren.**

## Wiefels

Die dem Bäckermeister G. Lübben dazugehörige

## Bäckerei

wird am 15. Januar d. J., vormittags 9 Uhr, auf dem Amtsgericht hier

öffentlich meistbietend verkauft. Es bietet sich einem strebsamen Bäckermeister hier Gelegenheit zum preiswerten Erwerb eines Hauses mit Bäckereieinrichtung. Das Haus eignet sich aber auch als Privathaus. Kaufinteressenten bitten wir, im v.igen Termin zu erscheinen. Es kann ein erheblicher Teil des Kaufpreises stehen bleiben. Zu weiteren Auskünften sind wir gerne bereit.

**Jever. Erich Albers & Sint, Auktionatoren.**

## Moorwarfen. Sandverpachtung.

Die Erben des Bankiers H. G. André in Jever haben mich beauftragt, folgende zu Moorwarfen bezw. Siebelshaus belegene

## Äder- und Weideparzellen

1.) von Artikel Nr. 146 Jever:

- Parz. 200/3, groß 99 Ar 97 Dm. — Weideland — (bisheriger Pächter Wiefels).
- Parz. 199/3, groß 1 Hektar 41 Ar — Weideland — (bisheriger Pächter G. Warner).
- Parz. 196/3, groß 1 St. 5 Ar 96 Dm. — Weideland — (bisheriger Pächter Rudolph).
- Parz. 236/3, groß 44 Ar 40 Dm. — Weideland — (bisheriger Pächter Kren).
- Parz. 260/2, groß 69 Ar 10 Dm. — Weideland — (bisheriger Pächterin Wwe. Warner).
- Parz. 199/3, groß 1 St. 34 Ar 90 Dm. — Weideland — (bisheriger Pächter G. Hagen).
- Parz. 197/2, groß 66 Ar 27 Dm. — Weideland — (bisheriger Pächter G. Hagen).
- Parz. 100, groß 1 St. 33 Ar 75 Dm. — Ackerland — (bisheriger Pächter B. Hagen).
- Parz. 168/4, groß 1 St. 32 Ar 20 Dm. — Ackerland — (bisheriger Pächter G. Hagen).
- Parz. 223/83, groß 70 Ar 38 Dm. — Ackerland — (bisheriger Pächter B. Hagen).
- Parz. 129/83, groß 6 Ar 67 Dm. — Ackerland — (bisheriger Pächter derselbe).
- Parz. 192/60, groß 40 Ar 18 Dm. — Ackerland — (bisheriger Pächter Wäten).

2.) von Artikel Nr. 52 Jever:

- Parz. 178/80, groß 30 Ar 4 Dm. — Weideland — (bisheriger Pächter Wilhelm).
- für die nächsten 3 Jahre öffentlich meistbietend zu verpachten.
- Deffentlich Verpachtungstermin sehe ich an auf Donnerstag, den 10. Januar 1929, abends 7 Uhr,

in der Wirtschaft von Herrn Götze („Zum Düntagel“), wozu ich Pachtliebhaber freundlichst einlade.

**Jever. Wilhelm Albers, amtl. Aukt.**

## Befizung

bestehend aus dem Einfamilienhause mit Stallung und ca. 62 Ar Gartenland, zum Verkauf stehen.

Die Befizung wird bestimmt zum 1. Mai 1929 bezugsfrei.

Liebhaber wollen sich umgehend mit mir in Verbindung setzen.

**Jever. A. Junke, Auktionator und Rechtsbeistand**

## Holzverkauf in Neuenderaltengroden

Landwirt Hillers läßt auf seinem zur Zeit von Herrn Jüttina bewohnten Landgut in Neuenderaltengroden öffentlich meistbietend auf dreimonatige Zahlungsfrist am

Gonnabend, 12. Januar 1929, nachmittags 2 Uhr verkaufen:

- a) 40 starke Stämme Horen
- b) 7 bis 8 Stämme Esche
- c) mehrere Stämme Eiche

Die Käufer haben die Stämme selbst zu fällen.

**Aukt. Meents, Küstringen**

Bilowstraße 9, Kernprecher 632

# Kein Inventur-Ausverkauf

trotzdem erstaunlich niedrige Preise! —

- Art. 11: 500000 Stück Frottehandtücher, weiß/farbig gestreift, ca. 40/80 cm . . . . . 29 Pf. p. St.
- Art. 12: 600000 Stück Küchenhandtücher, Gr. ca. 44/100 cm . . . . . 20 Pf. „
- Art. 13: 300000 Stück Wischtücher, rot- oder blau kariert, Gr. ca. 43/45 cm . . . . . 16 Pf. „
- Art. 14: 500000 Meter Schlosserflanel . . . . . 48 Pf. p. Mtr.
- Art. 15: 300000 Meter Oxford . . . . . 42 Pf. „
- Art. 16: 600000 Meter Dirndl-Zeifr in schönen Mustern, pa. Qualität . . . . . 49 Pf. „
- Art. 17: 500000 Meter Hemden- u. Blusen-Zeifr gute Strapazierware farbig gestreift, prima Qualität, ca. 70 cm breit . . . . . 38 Pf. „
- Art. 18: 200000 Meter bedruckten Schürzenstoff, in schönen Mustern, waschecht . . . . . 65 Pf. „
- Art. 19: 300000 Meter Damast, geblickt, prima Qualität, ca. 80 cm breit . . . . . 95 Pf. „
- Art. 20: 150000 Meter Barehent (Finet) weiß ca. 70 cm breit 59 Pf. „

- Art. 21: 500000 Meter Hemdentuch, gute Qualität, ca. 80 cm breit . . . . . 42 Pf. p. Mtr.
- Art. 22: 300000 Meter Stangenleinen / Streifens (Dimiti), ca. 80 cm breit . . . . . 69 Pf. „
- Art. 23: 300000 Meter Roheretannes (Nessel) ca. 70 cm breit 33 Pf. „
- Art. 24: Vorgezeichnete Kissenplatten in Rehelien, aus Hanstuch oder Halbleinen mit Sticker-rrn . . . . . 65 Pf. p. St.
- Art. 25: Vorgezeichnete Kissenplatten in Rips, nur in Braun mit dazugehöriger Sticker-rrn . . . . . 95 Pf. „
- Art. 26: 200000 Stück Tischdecken, 130/160 cm, weiß, damast-artig mercerisiert . . . . . 250 Pf. „
- Art. 27: Damenhemden Trägerform mit Bogenschnitten und dekorativ schönen, dezenten Fälichen gute Qualität . . . . . 95 Pf. „

Von diesen Artikeln werden an jeden Kunden nur 12 Stück bzw. 20 Meter — so lange der Vorrat reicht — verabfolgt.

Fordern Sie unseren Katalog welchen wir Ihnen kostenlos zusenden.

**Martner & Co.**  
Mechanische Weber  
Hof in Bayern a 928

Wenn die Ware nicht entspricht, zahlen wir den vollen Betrag sofort zurück. — Bestellungen von RM. 30.— ab portofrei.

Versand erfolgt per Nachnahme. — Versandspesen zum Selbstkostenpreis. — Abgabe erfolgt nur an Private.

Die zur Konsummasse Gerhard Janßen gehörige zu Wederzser-Vitendich direkt am Schlackenweg und Altgarnsfil belegene

## Grundbesizung

zur Größe von 2039 Ar soll zum Antritt auf den 1. Mai d. J. öffentlich gegen Meistgebot am

Montag, den 14. d. M., nachm. 4 Uhr

in Bunies Gastwirtschaft in Altgarnsfil durch mich verkauft werden

Das beipflichtete, direkt am Hause belogene Marckland zur Größe von etwa 4 Hektar wird mit Genehmigung des Siedlungsamtes übertragen. Die Gebäulichkeiten sind auf erhalten und entsprechen die Räumlichkeiten dem Umfange der Wirtschaftsfäche. Es wird nur dieser eine Termin abgehalten und der Kaufvertrag unter Vorbehalt der Genehmigung des Gläubiger-Ausschusses sofort beurkundet. Wo auf ich besonders aufmerksam mache Eine Hypothek kann in Anrechnung auf den Kaufpreis übernommen werden

## Hajo Jürgens

Hohentirchen.

Mittwoch, den 9. Jan. d. J., vorm. 11 Uhr.

versteigere ich bei Aukt. Budenbura, Wirtschaft „Rüstrin er Sol“ hierelbst öffentlich meistbietend gegen bar evtl. Zahlungsfrist nach Vereinbarung: (148)

1 zwei, schwarz, Wallach u. Woc.

Kaufliebhaber lade frdl. ein **A. Junke, Auktionator, Jever, Bahnhofstraße.**

**Jever.**

Herr Gastwirt Christian Götze hat mich beauftragt, den ihm gehörigen (159)

## Erbpachtfrun „Zum Düntagel“

zum Antritt auf den 1. Mai 1929 zu verkaufen.

Die Befizung besteht aus dem geräumigen Wirtschaftsgelände nebst dem neuerbauten Stall und einer direkt am Hause belegenen Weide zur Größe von ca. 7 Matten. Ein großer Teil des Kaufpreises kann gegen mäßige Zinsen stehen bleiben. Weitere Auskünfte wird gerne erteilt.

**Wilhelm Albers, amtlicher Auktionator.**

## Bulle Roperitus

deckt bis auf weiteres für 7 Wf. gegen bar.

**Dann, Jev, Grashaus.**

## Drucksachen für den Privatbedarf

- wie: Besuchskarten
- Gästewunschkarten
- Verlobungsbriefe
- Verlobungskarten
- Hochzeitseinladungen
- Dankkarten
- Trauerbriefe

liefert schnellstens und billig

**Buchdruckerei**

**C. L. Mettner & Söhne**



## Standard-Kohle

Verlangen Sie von Ihrem Kohlenhändler nur die garantiert steinfreie

## Damen und Herren

für leichte Reiselitilität sofort geucht bei sofortigem hohen Verdienst. Dauernde Existenz. Geß. Wohnungen Sonntag, 3-6 Uhr nachmittags Jever, Weißes Roß. (147)

## Habe Telephon No 454

besonnen **Suischen's Volksheilkunde** Wilhelmshaven

## Stute (Rappe) St. Jooß. D. Cordes.

Zu verkaufen junge, Ende Januar laufende (180)

## Ruh Hermann Behrens, Sandel.

## Eine Anfang März falbd Kuh

4 fette Schweine und 1 Radio-Apparat zu verkaufen. **Schenum. A. Müller.**

## Schlachtvieh

Wilh. Bindeberg, Jever, Kernprecher 31.

## Ferkel

Bei der Landwirtschaft gut einführte (186)

## Risende

(auch Landwirte für Drosvertreibungen) werden von Camenhandlung gegen hohe Provision gesucht. **W. Catterfeld, Saatgüchten Duedlinburg.**

Im Auftrage des Amtsgerichts Jever Abt. I. versteigere ich am

Mittwoch, den 9. Jan. d. J., nachm. 2 Uhr beg.,

im Auktionslokal Gasthof „Zum grünen Jäger“ hierl. Brinngallee, öffentl. meistbietend auf Zahlungsfrist: 5 einchl. Bettstellen mit je 1 Matras, 1 Kell., 1 Oberbett u. 1 Kissen, 2 Waichische, 1 Sofa m. artemen Wüch, 6 Rohrstühle, 1 Sofa, 1 Zwickel mit Schrank, 1 Sofa mit rotem Büch, 1 dito mit buntem Büch, 2 Tische, 1 Vertikow, 1 Spieoel mit Komode, 12 Rohrstühle, 4 H. Tische, 1 gr. Spiegel, 1 Wäsche, 1 Tafelwaage, 1 Wirtmaschine, 1 Kinderklappstuhl.

ferner werden mitverkauft: 10 Dzialwaage, mehrere neue und geb. Fahrräder, 1 falt neuer Stuhnen, 1 Wäscherolle, 1 Trittnähmaschine, 2 gr. Rohrstühle, 4 H. Tische, 1 gr. Spiegel, 1 Wäsche, 1 Tafelwaage, 1 Wirtmaschine, 1 Kinderklappstuhl.

Kaufliebhaber lade frdl. ein **A. Junke, Aukt. u. Rechtsbeistand, Jever, Bahnhofstraße 33.**

**A. Junke,**

Aukt. u. Rechtsbeistand, Jever, Bahnhofstraße 33.

**Zu verkaufen**

- 1 geb. Damenfahrrad 25.— RM.
- 2 geb. Herrenfahrräder 40.— RM.
- 1 geb. Anabensfahrrad 25.— RM.
- 1 falt neuer Sprengapparat 50.— RM.
- 1 falt neuer Schranapparat 90.— RM.
- 1 geb. Lederjacke 30.— RM.

**H. Zaddiken** Waddewarden

**Rochhofen** zu verkaufen. Schöffel, Mooshürer Wea 2.

**Guthe Gleichstrommotor** (1-3 P. E.) anzu kaufen. Offert. unter G. L. 41 a. d. Exp. d. Bl. erb.

**Jever.** Das an der Brinngallee Nr. 5 belegene (107)

## Haus nebst Garten

habe ich zum sofortigen Antritt zu verkaufen oder zu vermieten.

**Wilhelm Albers, amtlicher Auktionator.**

Zu vermieten eine (179) **2r. Unterwohnung.** Offerten unter G. S. 48 an die Exped. d. Blattes.

Im Aufrage (96) **5000 RM.**

wegen Sicherheit und zeitgemäße Zinsen v. promptem Zinszahler anzuweisen gesucht. Angebote erbittet

**A. Junke,** Aukt. und Rechtsbeistand, Jever, Bahnhofstraße 33.

Für meinen Haushalt ein zuverlässiges (185) **Mädchen**

Frau Fr. Medienburga Barel, Halertamstr. 9.

Geucht auf sofort ein ordentliches (92) **Mädchen.**

**Randw. Rob. Kemmen,** Sande.

**Dankfagung** Jedem, der an (1516) **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich mein tiefempfunden, was meine Frau schnell und billia kurierte 15 Bg. Rückporto erbeten **Hans Müller, Oberstr. a. D. Dresden 285, Neustädter Markt 12.**

**Magdeburg. Gauerkraut** 3 Bund 50 Bg. **Weißkohl** per Bund 6 Bg. **Rohkohl,** per Bund 10 Bg.

**früh Horstmann,** Heidmühle, Kinderdärme wieder einzuweisen. D. D.

**Heidmühle Autovermietung** **Telephon 247** **Joh. Lottmann**

**Geld für jeden Zweck** in jeder Höhe schnellst. d. m. Beziehungen. Keine Brov. **C. Gaaß** H. Bremen, Schüsselkorb 5-6 II 10-1, 3-7. (15070)

**Metall-Betten** Holz- Stahlmatr., Kinderbetten, Schlafzimmer, Chaiselounges an Private. Ratenzahlung. Katalog 1858 frei Eisenmöbelfabrik Subl. Thür.

## Kloofscheeters

In'n Engel hüt abend 8 Uhr Zohoplamen. **Alle mol't kamen!**

## Schlittschuhe

in allen Sorten billigst bei **Adolf Gerken, Jever**

## Gonafdyrot

empfehle preiswert aus nächster Woche eintreffender **Waduna.**

Muträge nehme entgegen. **Reinrich Bunge,** Eillenstraße. (175)



## Freissen Ihre Schweine schlecht?

Rommen sie nicht voran durch Sullen, Ausfall, Anochenheitheit, Sua C hilft! Erfolg garantiert in 5 bis 8 Tagen. Zu haben: Apotheke Nordliebald Noetzel, Kreuz-Drogerie Carl Breithaupt in Jever. (13033)

**Auktion Jever 624** **Been & Hinrichs** de Dmable (16)

## Dr. Ruge's Viehstreuipulver

zum Streuen u. Waschen **apothek. wiederwerden Hof-Apotheke, Jever.**

## Mädchen

Die beste und reichhaltigste Stellenauswahl durch ein Inserat im „Kleinen Vermittler“ der „Gartenlaube“! Anzeigenannahme: „Severisches Wochenblatt“

## Oldenburger Landes-theater

Sonnabend, 5. Jan., 7 bis nach 11.30 Uhr: D 17. „Siegfried“.

Sonntag, 6. Jan., 3.30 bis 5.30 Uhr: „Mögenbedel“. Al. Pr. 0.50 bis 1.50 Wf.

7.15 bis 9.45 Uhr: „Ding-Polly“.

Montag, 7. Jan., 7.30 bis nach 9 Uhr: 4. Anrecht-Ronzert.

Dienstag, 8. Jan., 7 b. nach 11.30 Uhr: A 17. „Siegfried“.

Mittwoch, 9. Jan., 3.30 bis 5.30 Uhr: „Ausw. Vorst. Nr. 23 „Cäzars Frau“.

7.30 bis 9.45 Uhr: „Ding-Polly“.

Donnerstag, 10. Jan. 7.30 bis nach 9 Uhr: B 17. „Candida“.

Freitag, 11. Jan., 7.30 bis nach 11 Uhr: C 17. „Der Rosenkava ier“.

Sonnabend 12. Jan. 7.30 bis nach 9.30 Uhr: D 18. „Candida“.

Sonntag, 13. Jan., 3.30 bis 5.30 Uhr: „Mögenbedel“. Al. Pr. 0.50 bis 1.50 Wf.

7.15 bis gegen 10 Uhr: „Eine Frau von Joromat“. Al. Pr. 0.50 bis 3 Wf.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Ankunf hat, sodas man um 0.28 Uhr in Jever eintrifft.

# Für die Feierstunden

Immer mehr kommt ich dahinter, daß der bloße „gebildete Mensch“, wenn er sonst nichts hat, eigentlich zu den leberntesten Geschöpfen Gottes zählt.  
Fontane.

## Ein Sonnenuntergang

Von Selma Lagerlöf.

Während ich hier in meine Arbeit vertieft sitze, sehe ich draußen vor meinen Fenstern weit im Nordwesten gerade den Glanz eines glutroten Sonnenuntergangs.

Den ganzen Tag über war das Wetter trüb gewesen, mit Nieselregen, und erst vor wenigen Minuten zeigte sich ein schmaler Streif klarer Himmels unter am Horizont.

Zur rechten Zeit kam er; und mein Auge konnte noch einen Blick der Sonnenscheibe erhaschen, ehe sie hinter den blauen Höhen drüben versank.

Jetzt klammern die Sonnenstrahlen über sie hinauf in die Wolken. Ueberflutet von Blut und Purpur sind sie, die so trübe waren. Und das ganze Himmelsgewölbe ist ein einziges aroches Stück von grauer Seide geworden, das rot überhaupt schillert.

Ganz unten, in der Nähe der Stelle, wo der Sonnenball versank, hat das Rot die Herrschaft bekommen. Dort laufen die roten Streifen in eins aufammen und decken völlig das selbige Grau zu. Weiter der Klumpenlöcher zu wird das Gemebe breiter und breiter. Und ganz oben im Zenit gibt es nur noch wie hin- und hergeworfene Tropfen und Pünktchen des Sonnenrots zu schauen.

Der große Pinsel, der wohl das ganze himmlische Gewölbe festlich übermalen wollte, war mit seiner Farbe zu verschwenderisch gewesen. Der Farbtouren ist schon leer. Für das östliche Gewölbe ist nichts mehr übrig geblieben.

Der glühende Farbenschein ist schuld daran, daß ich die Feder hinlegen und ans Fenster gehe. — Doch mit einem kleinen Seufzer kehre ich bald wieder zum Schreibtisch zurück.

Ich muß daran denken, daß es uns, die wir mit Feder und Tinte arbeiten, fast nie gelingt, eine Herrlichkeit wie diese draußen zu schildern. Man kann sich anstrengen, so viel man will, — es ist doch so selten, den, der uns steht, mit unseren arbeitsamen Worten zu fesseln.

Denk euch nur: Ihr kommt in einem Buch an einer langen Beschreibung eines Sonnenuntergangs. Seid ehrlich, so werdet ihr einschlagen, daß ihr diese Schilderung am liebsten überspringt. So geht es jedenfalls fast immer mit.

Der Fehler muß aber wohl bei jenen liegen, die so etwas zu schildern versuchen. Denn etwas so Stirnreißendes wie ein Abendrot müßte man auf eine Weise schildern können, die überwältigend wirkt, — so daß der, der es liest, es fast mit seinen Augen sehen, wirklich sehen kann! Möglich ist es auch. Bestimmt! Es kommt nur darauf an, die richtige Art der Schilderung zu finden.

Damals, als ich noch Lehrerin in Landskrona war, — das ist nun halb fünfundsiebzig Jahre her, — erschienen im Schwedenska Daselbst eine Reihe Naturbildungen, die bei allen Zeitungslesern

große Bewunderung erweckten. Daran muß ich plötzlich denken.

Sie waren selten länger als eine Blattspalte. Sie waren äußerst zusammengefaßt, aber mit einer ganz erstaunlichen Sicherheit und Feinheit gezeichnet. Sie erschienen anonym. Man konnte jedoch leicht merken, daß der Verfasser ein wissenschaftlich gebildeter Mann war.

Er schilderte keine fremden Erdteile und Länder. Er gab nur Woche für Woche eine Uebersicht von der Bitterung und dem Stand der Saiten da und dort an der Küste des Ostsees.

Er folgte den Feldblumen in ihrem Wachsen. Er nannte sie mit Namen, in der Reihenfolge, wie sie im Frühling emporstiegen und im Herbst verschwanden.

Er meldete das Kommen der Zugvögel, er beobachtete das Wehruhen und jedes Insekt. Er berichtete von der Döhrenqualle, vom Seesegel und von der kleinen Krabbe, die draußen am Strand zwischen dem Gestein, vom Meer angepöbelt, haften.

Am meisten aber beschäftigte sich der namenlose Verfasser mit dem Himmelsgewölbe, mit den Wolken, mit den verschiedenartigen Beleuchtungen, mit Regenbogen und Gewitter und Regen und dem Sonnenverfäulen.

Alles deutete darauf hin, daß er in der Gegend von Helsingborg, also nur wenige Meilen nördlich von Landskrona, wohnen mußte.

Der Himmel, der sich über ihm tummelte, wühlte sich über uns. Es waren dieselben Wolken, die über ihn und über uns hinwegzogen. Und dennoch griff man jedesmal mit dem gleichen Eifer die Zeitungen, so wie man einen Aufzug von ihm darin gefunden, und las mit nie vermindertem Eifer seine Schilderungen von Regenschauern und Lämmerwolken, vom Abendrot und ihren wechselnden Farben.

Wir hatten ganz gewiß selber genau das gleiche gesehen, aber wir hatten es nicht begriffen und gefühlt, wie eigentlich und bedeutungsvoll dieses alles war, bevor dieser Fremde uns die Augen geöffnet hatte.

„Haben Sie den Sonnenuntergang am dem und dem Abend bemerkt?“ frante er, und dann folgte ein ganzes Drama. Eine dickere Wolke zog auf; sie wurde gelblich. Ein zweite Wolke kam hinzu. Eine dritte. Eine vierte. Bis daß der Westhimmel unter der Angst einer drohenden Wolkensburg lag. Sobald die Wolken sich versammelt hatten, begannen Strahlen über sie hinwegzuziehen. Farbe wechselte mit Farbe. Sie kämpften miteinander. Bald mußte die eine erdüblich unterliegen. Bald eine andere. Hin über die Acker und Wiesen am Sund und über die Klippen und Wälder hinter der schönen dänischen Küste tobte der Kampf, im Wechsel von Licht und Schatten. Eine Stimmung erdroffelte die andere. Keine einzige Wandlung ging verloren.

Und alles miteinander erkannten wir wieder. Jedoch das, was wir jetzt sehen, war so viel reicher und klarer und eindringlicher als alles, was wir mit unseren stumpferen Sinnen wahrgenommen hatten.

Man glaube nun nicht, daß diese Schilderungen poetisch im gewöhnlichen Sinne waren. Der annehmliche Schilderer benutzte weder großartige Bilder noch hochflühende Worte. Etwas ganz anderes fehlte bei ihm, hielt von Anfang bis zu Ende in Atem. Er zwang uns geradezu mit in dem, was er erzählte zu leben, es zu erleben! Er nahm uns mit in die

## Wir heißen Euch hoffen!

Johann Wolfgang v. Goethe.

Die Zukunft decket Schmerzen und Glücke schrittweis dem Blicke, doch ungeschreckt dringen wir vorwärts.

Und schwer und ferne hängt eine Hülle mit Ehrfurcht. — Stille ruhn oben die Sterne und unten die Gräber.

Doch rufen von drüben die Stimmen der Geister, die Stimmen der Meister; „Verfümt nicht zu üben die Kräfte des Guten!“

Hier flechten sich Kronen in ewiger Stille, die sollen mit Fülle die Tüchtigen lohnen. Wir heißen euch hoffen.“

freie Natur. Und dann geschah es uns, als fühlten wir das Säuseln des Abendwindes. Unser Auge sah den Regenbogen. Das Gewitter stand über uns. Und der Sonnenuntergang mit seinem Wechselspiel von Violett und Gelbgrün und Zitronengelb und Gold erhellte sich unserm Schauen.

Wer könnte sich da wundern, daß wir seine Gefährten in Mischelkammeln und Pflanzengärten, auf allen seinen Pfaden ihm zur Seite, gern erfahren wollten, wer er sei?

Mit unserer Seele nahmen wir an seinen kleinen Freuden teil, wir waren mit ihm, als seien wir eins mit ihm, so stolz über seine Entdeckungen.

Wer, dachten und sahen wir, mochte er nur sein, dieser Gelehrte mit der eleganten Feder, dieser Sonnenuntergangsbeobachter, dieser Maler in Worten?

Eigentlich hätte es gar nicht so schwer sein können, dieses Rätsel zu lösen. Es gab nur wenig Menschen, die ihm gleichen konnten: ein wissenschaftlich geübter Beobachter, ein künstlerisch durchgebildeter Schriftsteller, ein Mann, der draußen vor den Toren Helsingborgs wohnte!

Aber wie wir auch suchten und forschten, es gelang uns nicht, ihn aufzuspiüren.

Und so nahmen wir unsere Phantasie zu Hilfe. Wir rieten, der Unbekannte müsse ein junger Mensch sein, der sich noch keinen Namen erwirgen konnte. Wir dachten an ihn wie an einen neuen Kuhn, glückselig und schön malten wir uns sein Bild aus, strahlend und klar: ein frohes bequemes Geschöpf, Göt-

tes. Wir waren fest davon überzeugt, daß wir in gar nicht langer Zeit ganz gewiß von ihm hören würden. Erst müßte er mit seinem großen Werk fertig sein! Und dann, wenn er seine auf so hinreichende Weise erforderten Ergebnisse der Welt vorlegen würde, — das ganze Land würde auf einen neuen großen Gelehrten stolz sein!

So sprachen und warteten wir miteinander und hofften, — bis eines Tages alle seine Schilderungen aufhörten.

Und einige Tage später meldete die Zeitung, der anonyme Verfasser der so viel besprochenen Betrachtungen über die Gegend um Helsingborg sei gestorben.

Das Blatt gab dazu eine kurze Lebensbeschreibung dieses Namenlosen; er war ein alter, ehemaliger Student gewesen; und das Blatt nannte seinen Namen: er hieß Frederikson, — und hatte nie davon geträumt, unter den Menschen genannt zu werden. In Lund hatte er vor vielen Jahren studiert, war unfähig gewesen, ein Examen zu machen, hatte eines Tages die Stadt verlassen, unfertig an Büchergelchsamkeit, war irgendwo untergetaucht und allmählich menschlichen und ein Sonderling geworden, wie es die Menschen so nennen. Er lebte in härtester Armut, nahm niemandes Hilfe an, eine halb verfallene, längst verlassene Hütte dranken am Sund war seine Zuflucht gewesen. Man bekam fast den Eindruck, daß das Blatt meinte, er sei vor Hunger und Entbehrungen gestorben.

Der Meister der schönen Sonnenuntergänge war also kein neuer Name. Wir hatten ihn uns als einen verkommenen, alten „studiosus perpetuus“, als einen ewigen, verbummelten Studenten vorzustellen, elmsiedlerisch und verlegt. Und einsam, wenn man nicht die große, freie Natur als Gefährten gelten lassen will. Und ohne Freude, — wenn nicht die Natur in ihrem ewigen Wechsel und Werden uns unerhörliche Freuden geben kann.

Der einzige Reichtum, den er gesammelt, war der Widerschein des Abendrots in seinen Augen gewesen, und ein schöner Sonnenuntergang das große Ereignis dieses armen Erdenswallens.

Aber vielleicht ist all dies gerade das, worauf es ankommt: denn zuguterletzt gibt es doch wohl nichts auf Erden, wonach wir unruiger verlangen, als einen schönen Sonnenuntergang zu erleben.

## Das fremde Tier als Gast

Der Berliner, der sich inmitten seiner Steinwände eine starke Natursehnsucht und viel Teilnahme für alles fremde Völkchen bewahrt hat, kann diese Teilnahme in ausgedehnter Weise in seinem Zoo betreiben, dessen Tümpeln hinter den Gitterstäben das ganze Jahr zahlreichen Besuch empfangen. Nichts beschäftigt aber die Neugierde des Großstädters mehr, als das durch irgendeinen Umstand plötzlich in Freiheit gesetzte fremde Tier, das auf einmal Lust zeigt, eigene Bahnen zu gehen, nicht mehr die engen, die ihm vorgeschriebenen waren. Hier erwacht ein heftiger Instinkt, eine Forscherneugier auf das Fieber, von dem man unbekanntes Neugierigen erwartet, und das auf einmal entfestet scheint, zugleich mit einer eigenartig lodenden Burcht vor der Gefahr, wenn der fremde Gast stark und gefährlich ist. In das nicht der Fall, so werden die Flüchtlinge sofort

## Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von D. von Hanstein.

Copyright by Martin Nechtwanger, Halle.

15) (Fortsetzung.)

„Heute bleibst du doch den ganzen Tag bei uns?“  
„Natürlich — das heißt — nach Tisch hab ich noch einen kurzen Gang, aber das dauert nicht lange.“

Solte faste seine Hand und drückte sie leise. Sie mußte, was es für ein Gang war, und ein seltsames Lächeln flog über sein Gesicht. Er war ein stattlicher junger Mann geworden in diesen drei Jahren, und nun brachte er die Haare seines Schnurrbartes auch nicht mehr einzeln vor dem Spiegel zu jagen, sondern ein jedes Härchen zierliche seine Lippe.

Sie ahnen, und die Mutter hob ihr Glas und trank ihm mit feuchten Augen zu. Dann legte sie die Mutter ein wenig schlafen und Adolf nahm wieder eine Droschke — heute konnte man schon leichtsinnig sein — und fuhr in sein Junggefellensbüchsen, zog sich um und eilte wieder von dannen.

Er hatte nicht weit zu gehen, nur bis zum Botanischen Garten in der Potsdamer Straße, aber es waren keine wissenschaftlichen Beobachtungen, die ihn dorthin trieben. Es war in dieser Stunde recht einsam in dem schönen Park, Adolf aber konnte sein Ziel, und schon löste sich aus einer Baumgruppe ein junges Mädchen und kam ihm entgegen.

„Sie!“  
Sie mußte schon Bescheid.  
„Verägliches Glückwunsch!“  
Sie streckte ihm die Hände entgegen, und am liebsten hätte er sie an sich gezogen, wenn es nicht heller Mittag gewesen wäre und der alte Gärtner, der sich irgendwie über jedes Liebespaar ärgerte, das den Garten zu so unwillkürlichen Zwecken entheilte, nicht in der Nähe gewesen.

So also nahm er ihren Arm und zog ihn unter den seinen.

„Sie!“  
Sie lächelte ihn an — es war noch ganz das muntere, lebensfrohe Mädchen, mit dem er damals zum erstenmal im Grünwald war und das er dann so glücklich auf dem ersten Sommerfest in der Villa Edert wiedergesehen. Nur daß heute ein Strahl warmer Liebe in ihren Augen glänzte und er wußte, wem dieses Leuchten galt.

Er war seit jenem ersten Tage ein häufiger Gast im Hause des Fabrikdirektors gewesen und der alte Herr hatte ihn sichtbar in sein Herz geschlossen. Da, wenn er sich grämte über die Klüß, die noch immer zwischen ihm und dem Vater war, hatte er sich bei ihm Rat geholt. Auch die aufkeimende Neigung zwischen den jungen Leuten hatte der Direktor gesehen und schweigend gebuhlet.

Warum nicht? Adolf Eberhart machte schon seinen Weg, und er wußte, daß er selbst nicht reden würde, ehe es soweit war, und wenn er auch zu bemerken glaubte, daß sein Tochterchen öfter als sonst an schönen Nachmittagen den Wunsch hatte, ein Stündchen spazieren zu gehen — er spürte nicht nach und verziet nicht, daß er wohl ahnte, daß irgendwo ein junger Student sein Kind erwartete.

Heute aber sagte Adolf:  
„Nun bin ich also Regierungsbaumeister — und glaubst du, daß ich nun auch vor deinen Vater treten darf?“

„Dann — ich glaube, daß er dich erwartet.“  
„Sie!“  
„Adolf — ich bitte dich!“

Sie lächelte verlegen auf, und Adolf schämte sich wirklich. Er hatte sie in seinem Ueberfluge wahrhaftig um die Schulter gefaßt und ihr einen rauben Kuß aufgedrückt, und nun stand ein alter Herr — sicher ein Professor — dicht vor ihm und sah ihn mit empör-würdigen Augen an. Er wurde ebenso rot wie Viole, trotz seiner dreißigjährigen Jahre — und sie freuten dem nächsten Ausgange zu.

„Wirklich, es ist höchste Zeit, daß ich mich regelrecht mit dir verlobe, du kompromittierst mich ja! Jetzt halten die Leute uns für ein Liebespärchen.“

„Sind wir doch auch!“  
„Aber doch nicht so ein!“  
„Sie suchte zu schmolzen, aber eigentlich hätte sie am liebsten laut aufgelaßt.“

„Du, ich glaube, der alte Herr war bloß neidisch.“  
„Hat er auch recht — du —“

„Am Gotteswillen, jetzt sind wir auf der Potsdamer Straße, ich glaube, du kriegst es fertig und läßt mich hier auch noch ab.“

„Am liebsten natürlich!“  
„Dann mache ich lieber, daß ich fortkomme!“

„Und ich bin am Sonntagvormittag bei deinem Vater.“

„Es wird mir eine große Ehre sein, Herr Regierungsbaumeister, Sie zu empfangen!“

Während sprang sie in eine vorbeifahrende Droschke und Adolf sah ihr glückselig nach.

Während dieser Zeit sah Vottchen allein im Bau-

zuzimmer — die Mutter schlief nebenan — und sie dachte nach. Die Freude über des Bruders Erfolg war aus ihrem Gesicht gewichen, und nun sah man, daß sie blaß und schmal geworden war.

Wie sollte sie es dem Bruder und der Mutter sagen, daß sie heute ihre Stellung bei Abside u. Co. gekündigt hatte — ja, daß sie seit entschlossen war, schon morgen nicht mehr ins Geschäft zu gehen!

Wie würde der Vater triumphieren — wie sollte sie selbst die Schmach überstehen, die ihr heute angetan war!

Sie meinte leise und wunderte sich, daß sie vorher standhaft genug gewesen, ihr Leid zu verbergen und des Bruders Festtag nicht gleich zu feiern.

Nach langen Kämpfen und nach nochmaliger Intervention des Onkels aus Hannover hatte der alte Eberhart endlich damals eingewilligt, daß sie die Stelle annahm. Sie hatte sich dem Onkel gegenüber im Unrecht gefühlt, denn sie wußte ja, daß sie ihm später doch noch einmal eine große Enttäuschung bereiten mußte.

August hatte ihr bisweilen geschrieben, Briefe, die sie stets sofort verbrannte, denn was würde die Mutter, die ihr schmerzhaft die Briefe brachte, gesagt haben, wenn sie einen dieser seltsamen Liebesbriefe gesehen hätte.

Es waren freundschaftliche Zeilen, und von Liebe war auch die Rede darin, viel sogar, aber diese Liebe galt nicht ihr, sondern der kleinen Mieke, und Vetter August schrieb ihr, wie vernünftig sein Mädel sei, und daß sie noch warten müßten, denn noch finde er keinen Weg, aber der Vater habe eingewilligt, daß er erst noch ein Jahr und dann noch ein drittes in Norwegen bliebe. Er schrieb ihr, wie glücklich er sich dort fühle und was er alles gelernt habe in dieser Zeit. —

Manchmal befiel sie sogar etwas wie Neid. Wie glücklich konnte doch die kleine Mieke sein, daß sie so geliebt wurde! Sie war nun schon über dreißig, und der Spiegel zeigte ihr doch, wie hübsch sie war, und ihr Herz hatte noch niemals gesprochen, und ihr war noch niemand in den Weg getreten, der sie geliebt hätte. Sie begann sich allen Ernstes mit dem Gedanken zu befassen, daß sie einst an des Bruders Bureau sich ihr Leben bestreiten würde.

Ihre Stellung bei Abside u. Co. beendigte sie sehr. Der alte Kommerzienrat, mit dem sie allein zu tun hatte, war liebenswürdig und sah in ihr stets die Dame. Sie hatte sogar Gelegenheit, eine der langsam ankommenden Schreibmaschinen zu bedienen und hatte reichlich zu tun. Freilich sah sie auch

manches, was ihr früher fremd gewesen.

Abside u. Co. hatten ein großes Damenkonfektionshaus, und in den Verkaufsräumen war eine Anzahl junger Mädchen, die hauptsächlich dazu da waren, die Kostüme anzuprobieren und den Kundinnen vorzuführen. Sie sah, wie diese zum Teil selbst in eleganten Kleidern, die sie erst im Geschäft mit einfacheren vertauschten, in Droschken vorfuhr — wie sie geschminkte Gefährten hatten und wie auch der Ton zwischen den männlichen Angestellten und diesen Damen — natürlich nur, wenn von dem älteren Aufsichtspersonal oder gar vom Chef nichts zu sehen war — ein seltsam freier war. — Schließlich hatte sie sich gewöhnt, es zu übersehen. Ihr trat niemand zu nahe, im Gegenteil, der Kommerzienrat empfand es angenehm, wie zurückhaltend sie sich benahm, und im Kontor war der Ton stets ernst und achtungsvoll.

So hatte sie fast drei Jahre gearbeitet und freute sich in der Tat über die kaufmännischen Kenntnisse, die sie sich erworben, über die sichere Art, in der sie zu korrespondieren verstand, über den sicheren Blick, den ihre ganze gefestigte Lebensauffassung bekommen.

Da hatte eines Tages der Kommerzienrat vernünftig gesagt: „Freuen Sie sich einmal mit mir, Fräulein Eberhart! Mein Sohn, der nun drei Jahre in einem großen Remporter Geschäftshaus gelernt hat, kommt wieder, um von jetzt an bei mir tätig zu sein. Ich habe es nötig, ein wenig entlastet zu werden mit meinen siebzig Jahren, nun kann der Zornordef einmal sehen, wie er sich einarbeitet.“

Sie hatte sich wirklich mit dem alten Herrn gefreut und der Ankunft des Sohnes unbefangenen entgegengesehen.

Dann war er gekommen, der junge Walter Abside, elegant, einen etwas blässlichen Lebemannszug in dem hübschen, feinen Gesicht, und hatte darüber nachgedacht, daß sie ihn nicht zum erstenmal sah. Sie wußte sofort, daß er es war, der damals mit ihrem Bruder Adolf zusammen das Abiturientenexamen gemacht hatte und den ihr der Bruder damals auf der Straße vorgestellt hatte.

Auch Walter Abside hatte sie mit einem fragenden Blick angeblickt, aber da er nichts sagte — er hatte wohl das kleine Erlebnis längst vergessen und wußte nicht, wo er ihr Gesicht hinstun sollte —, so tat auch sie natürlich fremd und erwiderte die Vorstellung mit einer kurzen Verneigung.

In jenem Abend ging sie zum erstenmal mit unruhigem Herzen aus dem Geschäft heim. Sie ärgerte sich über sich selbst. Was war sie doch für ein dummes Ding!  
(Fortsetzung folgt.)

